

# Der frühe Bergbau im anhaltischen Harz

## Early mining in the eastern Harz Mountains

*In the past three decades, much new knowledge about the prehistoric, early historical and medieval mining in the western and middle Harz Mountains has been published. There is a lot indicating that in these times mining also took place in the eastern Harz Mountains situated in Anhalt. The detailed research still has to be done. For the period from the 15th to the 17th century, archive reports have now been found providing evidence of sometimes very lively operations in the small mining areas around Harzgerode which are communicated in this article.*

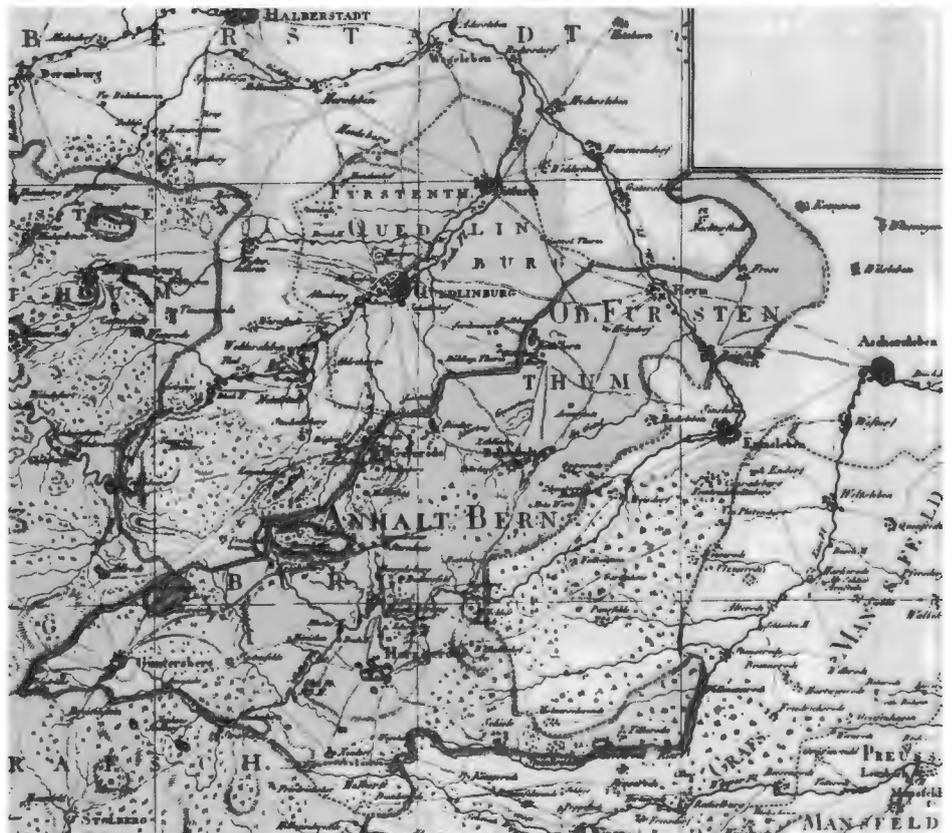
*In den letzten drei Jahrzehnten sind viele neue Erkenntnisse über den prähistorischen, frühgeschichtlichen und mittelalterlichen Bergbau im westlichen und mittleren Harz vorgelegt worden. Vieles spricht dafür, dass zu diesen Zeiten Bergbau auch im östlichen Harz umgegangen ist. Entsprechende Forschungen stehen noch aus. Für die Zeit des 15. bis 17. Jahrhunderts konnten nun archivalische Nachrichten aufgefunden werden, die einen mitunter sehr lebhaften Betrieb in den kleinen Revieren um Harzgerode bezeugen und hier mitgeteilt werden.*

## Einleitung und Überblick

Die anhaltischen Harzbesitzungen waren ein recht kleines Territorium auf der Hochfläche des Unterharzes und im Nörd-

lichen Harzvorland, auf Abb. 1 als Oberfürstentum Anhalt-Bernburg bezeichnet. Da das Harzvorland nicht Gegenstand der Untersuchung ist, auch die Steinkohlen von Ballenstedt – Opperde ausge-

Abb. 1: Der anhaltische Harz um 1800



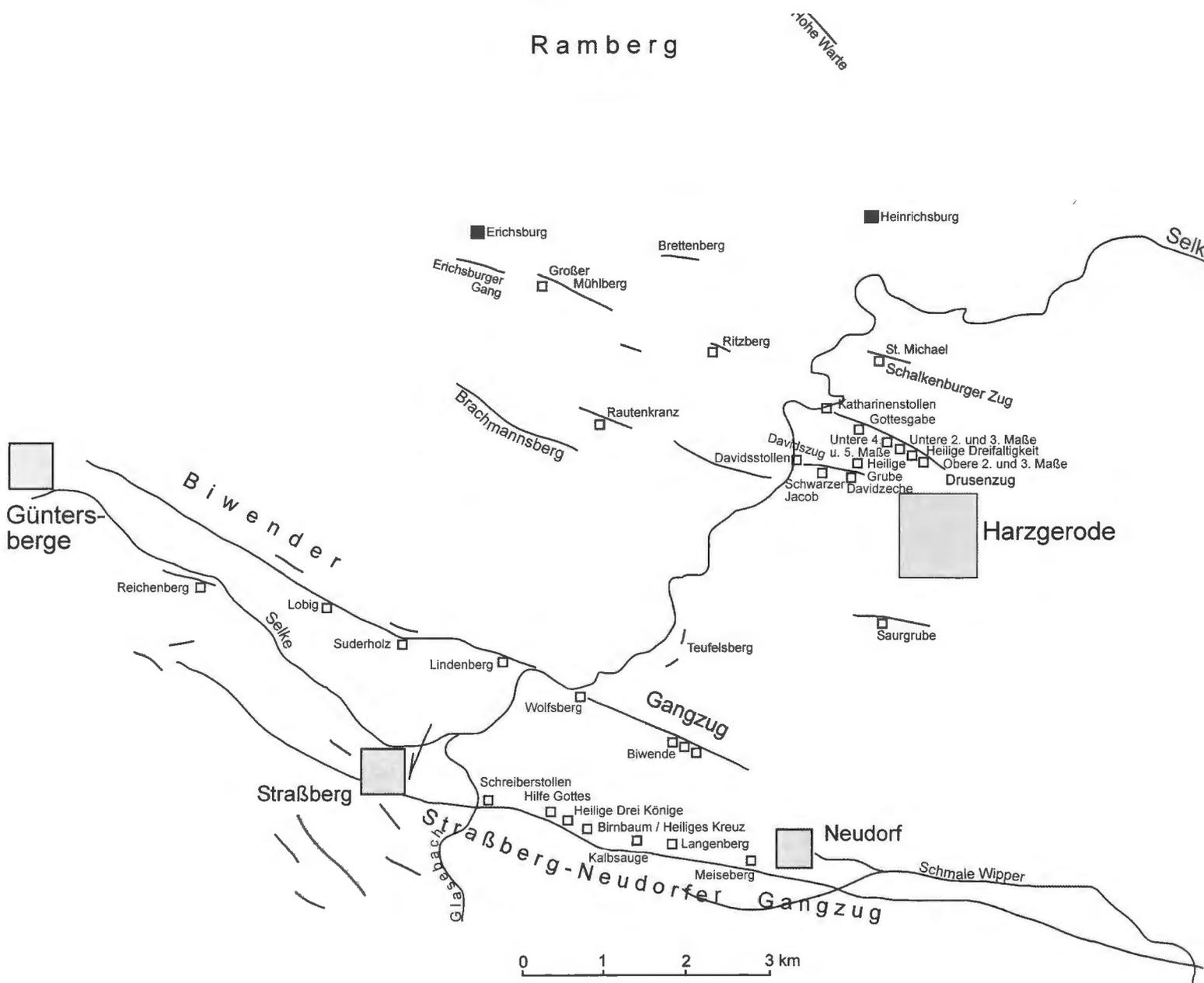


Abb. 2: Erzgänge und frühe Gruben bei Harzgerode

klammert werden, ist das erstmals 1338 als Stadt bezeugte Harzgerode<sup>3</sup> der Mittelpunkt des hier betrachteten Gebietes. Vom Granitpluton des Rambergs überragt, wird die Hochfläche von der Selke und ihren Zuflüssen zerschnitten und entwässert, zu sehr kleinen Anteilen auch durch die Eine und die Wipper.

Wie die Anhalter, eines der ältesten mitteleuropäischen Adelsgeschlechter, zu ihren Harzbesitzungen gekommen sind, kann hier nicht ausgeführt werden.<sup>2</sup> Auf einen für den frühen Bergbau in diesem Raum wichtigen Umstand soll aber aufmerksam gemacht werden: Seit 1398 war der größte Teil des anhaltischen Harzes verpfändet, namentlich die Schlösser Harzgerode und Güntersberge, mit „Zubehör“. Im Jahr 1413 kamen sie als Pfand an das Fürstenhaus Meißen (seit 1425 Herzogtum Sach-

sen). Die sächsischen Herzöge und Landgrafen von Thüringen verpfändeten das Gebiet 1419 weiter an die Grafen von Stolberg, 1437 erneut an diese und die Grafen von Schwarzburg. Letztere zogen sich 1491 aus dem Pfandverhältnis zurück. 1498 löste Fürst Waldemar VI. von Anhalt die Schlösser Harzgerode und Güntersberge mit Zubehör bei den sächsischen Herzögen aus.<sup>3</sup> Das Amt Güntersberge musste sogleich wieder an die Grafen von Stolberg, die Geld für die Auslösung vorgeschossen hatten, verpfändet werden, 1508 auch Harzgerode. Von der neuerlichen Verpfändung waren die Bergwerke ausgeschlossen. Daran hielten sich die Stolberger nicht, so dass 1514 eine neue vertragliche Vereinbarung notwendig wurde, in der die Anhalter den Stolbergern die Hälfte des einkommenden Zehnts zugestanden.<sup>4</sup> Im Jahre 1536 konnten die Fürsten

von Anhalt die Schlösser Harzgerode und Güntersberge bei den Stolberger Grafen auslösen. 1585 nutzte Fürst Joachim Ernst von Anhalt-Bernburg Geldsorgen der Stolberger, um die Lehnsgüter des Amtes Bärenrode einzuziehen, darunter das für den späteren anhaltischen Bergbau sehr wichtige Neudorf.<sup>5</sup> In der uns interessierenden Zeit haben also über weit mehr als 100 Jahre die Stolberger Grafen im anhaltischen Harz gewirtschaftet und Bergbau betrieben.

Der anhaltische Harz war im 10. und 11. Jahrhundert besiedelt worden,<sup>6</sup> doch war er gegen 1500, im Ergebnis des spätmittelalterlichen Wüstungsprozesses, wieder fast siedlungsleer. Auch die an der Selke gelegene, für das anhaltische Fürstengeschlecht Namen gebende Burg<sup>7</sup> war mit zugehörigem Dorf verfallen.<sup>8</sup> Außer dem

abseits gelegenen Abberode gab es nur noch Harzgerode und Güntersberge sowie im Selketal das dann im Bauernkrieg zerstörte Kloster Hagenrode.<sup>9</sup> Alle anderen heute existierenden Siedlungen sind erst später als Wiederbegründungen untergegangener Siedlungen oder als Neugründungen entstanden.

Der frühe anhaltische Bergbau richtete sich auf Blei-, Silber-, Kupfer-, Eisen- und Schwefelerze sowie Flussspat. Diese Minerale waren zumeist an herzynisch streichende Gänge, untergeordnet Querstörungen gebunden (Abb. 2). Mit Ausnahme des ganz im Süden verlaufenden Strassberg-Neudorfer Gangzugs sowie der Querstörungen fallen die Gänge sämtlich nach Süden ein, der schon älter angelegte Strassberg-Neudorfer Gangzug nach Norden.<sup>10</sup>

Den Charakter der Gangzüge hatten die Alten erst teilweise erkannt. So wusste man um das Ablegen und Anlegen von Trümmern sowie die damit zu erhoffende Veredlung der Gänge, doch wurden die Trümmer zumeist für eigene Gänge gehalten, die dementsprechend Namen erhielten. Leider mussten die Bergleute die Erfahrung machen, dass die Gänge nicht durchgehend vererzt und zudem wenig mächtig waren. Wahrscheinlich haben die Gänge in ihren Hutzonen relativ reiche Erze gehalten. Dafür würde sprechen, dass nach Beckmann die Harzgeröder Gruben von Trinitatis bis Crucis 1567 immerhin 11 004 Taler Ausbeute gegeben haben. Aus dieser Zeit sind keine Unterlagen bekannt. Angesichts der späteren Erträge mutet die Summe sogar unglaublich an. Dennoch könnte sie zutreffend sein. Es ist auffallend, dass eine größere Zahl 1571 überlieferter Gruben nur um 10 Lachter Teufe haben und in der Folgezeit nicht weiter bebaut werden. Darum ist vorstellbar, dass bis gegen 1570 in den obersten Teufen die metallreichen Huterze Gegenstand des Bergbaus gewesen sind.

Für besonders hoffnungsvoll wurde der Drusen- oder Dreifaltigkeitszug im Nordwesten von Harzgerode gehalten. Zwischen dem Drusen- und dem Davidszug vermutete man einen großen Erzstock. Deshalb wurden die Arbeiten auf den kleinen Quergängen oder auf dorthin abscherende Trümmer als hoffnungsvoll angesehen. Die reichen Erzmittel bei Neudorf oder die großen Flussspatlinsen auf dem Biwender und Brachmannsberger

Gangzug waren noch unerreichbar. Mit Ausnahme des Brachmannsberges und Brettenberges, für die sich bisher kein Nachweis gefunden hat, waren alle Gänge schon vor dem Dreißigjährigen Krieg bekannt und auch bebaut worden.

Wenn nun, den bisher geringen Kenntnisstand übersteigend, auch viele Gruben namhaft und zu ihrem Betrieb einige Aussagen gemacht werden können, bleibt es sehr schwierig, diese ältesten Gruben mit den nach 1690 aufgenommenen, die doch sämtlich alte Gruben gewesen sind, zu parallelisieren, um somit die gesamte Historie der einzelnen Gruben oder Reviere rekonstruieren zu können. Aber sei es einem Vergessen der alten Namen in der 60 bis 100 Jahre andauernden Ruhezeit, oder dem starken Bevölkerungsaustausch, d. h. dem Zuzug neuer Bevölkerung nach dem Krieg, die mit der lokalen Vergangenheit nicht vertraut war oder einer Absicht der neuen Gewerke geschuldet: Keine der 36 nach 1690 betriebenen bzw. angeblich aufgenommenen Gruben<sup>11</sup> greift einen alten Namen auf, abgesehen vom Davids- und Katharinenstollen. Deshalb ist oft unsicher, welche alte Grube sich hinter einer neueren, heute namentlich bekannten Grube verbirgt.

Als reichsunmittelbare Fürsten waren die Anhalter Inhaber der Regalien. Da die anhaltischen Fürsten in der Zeit der Verpfändungen aber sehr wenig kümmerten, trat dort eine merkwürdige Situation ein: Die Stolberger Grafen nahmen die Silbergruben im anhaltischen Harz nicht von den anhaltischen Fürsten zu Lehen, sondern von ihrem Oberlehnherrn, dem Herzog von Sachsen. Die niederen Regalrechte übten sie gleich selbst aus. Offenbar wurden diese Praktiken im Verlauf des so genannten Biwender Rechtsstreits 1495/98.<sup>12</sup> Zu einer teilweisen Veränderung kam es 1498, zu einer Festschreibung des Status quo 1514 (Anhalt und Stolberg teilten sich die Zehnteinnahmen aus dem Silberbergbau) und erst ab 1536 geboten die anhaltischen Fürsten wieder uneingeschränkt über ihre Bergreichtümer.

Um den Bergbau zu beleben und zu fördern, erließen die anhaltischen Fürsten Bergfreiheiten. Die 1499 verkündete Bergfreiheit war die früheste im Harz. Neue und jeweils erweiterte Bergfreiheiten wurden 1538 und 1561 erlassen.<sup>13</sup> Die gelegentlich anzutreffende Auffassung, dass diese

Bergfreiheiten jedes Mal den Bergbau neu ins Leben gerufen hätten, ist nicht richtig. Hingegen stimmt, dass eine Belebung angestrebt und erzielt worden ist, unter anderem durch das Heranziehen freier Gewerke. So waren z. B. 1499 im Bereich des Biwende, auf dem Davidsgang oder um die Burg Anhalt Gruben in Betrieb. 1538 setzten die Anhalter den Bau mehrerer von den Stolbergern übernommenen Gruben fort.<sup>14</sup>

Schon im Jahre 1300, in der ältesten Urkunde zum anhaltischen Bergbau, wird das Bergrecht erwähnt. Zum Inhalt des den Äbten und Konventen der drei Klöster (s. u.) zugestandenen Bergrechts heißt es aber lediglich, dass damit das nach Gewohnheit ausgeübte Recht Bergbautreibender gemeint ist.<sup>15</sup> In der Zeit der Verpfändungen galt sächsisches Bergrecht, zunächst Freiberg, ab 1538 Annaberger. 1561 erließen die anhaltischen Fürsten eine eigene Bergordnung.<sup>16</sup> 1610 heißt es, dass auf der Heiligen Dreifaltigkeit „weiter“ die Andreasberger Bergordnung gelten solle.<sup>17</sup> Wann diese eingeführt wurde, ist unbekannt.<sup>18</sup>

Wann die anhaltischen Fürsten ein Bergamt einsetzten, ist ebenso nicht bekannt. Nach Klaus<sup>19</sup> gibt es Bergamtsakten seit 1571. Über die Zusammensetzung und Aufgabenteilung des Bergamts liegt derzeit nichts vor. Es scheint aber keine besondere Rolle gespielt zu haben. Wenn z. B. in den Berichten des Bergmeisters Mezell<sup>20</sup> die Rede auf das Bergamt kommt, wird Kritik laut, sowohl an Personen als auch der Arbeitsweise überhaupt. Kritische Stimmen gab es auch seitens freier Gewerke, die auf mehr fachliche Kompetenz und personelle Veränderungen abzielten.<sup>21</sup> Zu Anfang des 16. Jahrhunderts scheint das Bergamt ganz „eingeschlafen“ zu sein, doch wurde es 1610, im Rahmen eines Neuanfangs, der bei starker Beteiligung der anhaltischen Fürsten erfolgte,<sup>22</sup> wieder eingerichtet.

Zumindest seit der Bergfreiheit von 1561 hielten die einzelnen Gewerkschaften 128 Kuxe. Einige Angaben für die noch frühere Zeit weisen auf eine Einteilung in 32 Kuxe, so 1497 für Kalbsauge, 1498 für Biwende oder 1543 für die Gewerkschaft des Heiligen Kreuz auf dem Birnbaum. Es scheint um 1540 aber auch Gewerkschaften zu 128 Kux gegeben zu haben.<sup>23</sup> Abweichend von der üblichen Einteilung in 32 oder 128 Kuxe war 1547 in einem

Kuxe	verlegt	Retardat	Gemeine Gewerken
Gewerkschaft			
Heilige Dreifaltigkeit Fundgrube	58 3/4	59	10 1/4
St. Katharinen Erbstollen	63 1/2	21	43 1/2
David	103	20	5
Gottesgabe	92	36	-
2. und 3. Maße unter der Heiligen Dreifaltigkeit	74	23	31
Preis Gottes am Ungerberg (Gernrode)	96	32	-

Tab. 1: Kuxe der Gruben des Harzgeröder Bergwerks Quartal Crucis 1588 (nach LHASA, DE, Nachlass Siebert, M. 57, Bl. 6-7)

Vertragsentwurf mit den Gewerken des Schieferbergwerks vorgesehen, die Zeche in 40 Teile zu setzen. Davon sollten der Herrschaft 16, den Kirchen Harzgerode und Ballenstedt 1, den freien Gewerken 23 Kuxe zufallen.<sup>24</sup>

Nach 1538 waren die Fürsten, ihre Räte und Hofbeamten die wichtigsten Gewerken. Angesichts der spärlichen oder ausbleibenden Erträge war es schwierig, freie Gewerken zu gewinnen. Diese kamen zumeist aus den anhaltischen Städten,<sup>25</sup> aus Magdeburg, Leipzig oder Halle. Bei fortgesetzten Verlusten stellten sie die Zahlung der Zubeußen ein bzw. sprangen ab. Nur selten hatten die Zechen eine volle Gewerkschaft, oft genug musste wegen zu geringer Zubeußen der Betrieb eingeschränkt werden. Die Tabelle 1 zeigt, wie es Mitte 1588 um die Harzgeröder Gruben bestellt war.

In einem so kleinen Bergrevier, wie dem von Harzgerode, wandte man Techniken an, die anderswo in Gebrauch waren. Sie sollen deshalb nicht näher beschrieben werden.<sup>26</sup> Augenscheinlich spielten dabei das sächsische Erzgebirge und der Oberharz eine Rolle, wo die anhaltischen Fürsten auch an Gruben beteiligt waren.

Die Baue litten unter starkem Wasserzufluss, der bei einigen Gruben von den Wasserknechten nicht mehr beherrscht werden

konnte. Abhilfe sollten Erbstollen bringen, die als Fahr-, Förder- und Wasserlösungsstollen eingerichtet wurden, mit Trag- bzw. Treckwerk und Wasserseige. Wann die Erbstollen begonnen wurden, zumeist am Ausstreichen des Gangs im Selketal, oder querschlägig von einem nahen Tal aus, ist nicht bekannt. Da die Fundgruben in einigen Fällen relativ weit entfernt waren,<sup>27</sup> die Stollen auf dem Gang mitunter in festem Gestein aufgeföhren werden mussten, erforderte der Bau der Erbstollen seitens des Betreibers „einen langen Atem“, wenn er die Früchte seiner Bemühungen ernten wollte. Man kann wohl mit Sicherheit annehmen, dass die Erbstollen schon in „Stolberger Zeit“ begonnen worden sind. Dafür spricht, dass Beckmann für 1539 den St. Katharinenstollen erwähnt<sup>28</sup> und 1536 ein Berggeselle sowie 1539 die Häuer und der Steiger des Davids Trinkgelder von den anhaltischen Fürsten erhalten haben.<sup>29</sup> Wie weit sie zu dieser Zeit gekommen waren, dafür gibt es keine Anhaltspunkte. Für den Beginn der Erbstollen in Stolberger Zeit<sup>30</sup> spricht wohl auch die Mitteilung von Bergmeister Mezell, dass der Heidelberger Stollen, der die Flussspatgruben Suderholz und Lobig auf dem Biwender Gangzug lösen sollte, von den Stolberger Grafen oberhalb des Dorfes Strassberg an der Selke angesetzt und „etliche 100 Lachter“ getrieben worden sei. Als aber alles wieder an Anhalt gefallen war, habe man den Stollen fallen lassen.<sup>31</sup>

Für die an ertragreichen Gruben im Erzgebirge und Oberharz beteiligten anhaltischen Fürsten muss es unbefriedigend gewesen sein, dass ihre Gruben im Harz, zumindest seit etwa 1570, keine Ausbeute geben wollten. Wiederholt haben sie auswärtige Fachleute, vor allem aus Freiberg und Annaberg, beauftragt, die Gruben zu beföhren und Verbesserungsvorschläge zu unterbreiten. Auch die freien Gewerken haben die Gruben durch erzgebirgische Bergleute beföhren lassen. Wenn die Gutachter auch den einen oder anderen Hinweis gegeben haben, stellten sie doch keine größeren Mängel fest. Am kritischsten äußerte sich der erfahrene Bergmeister V. Mezell (s. u.).

Die Anfänge des historischen Bergbaus im anhaltischen Harz sind unbekannt. Schon lange wird vermutet, dass der kolonisierende Bauer oder Mönch auf die am Tage ausbeißenden erzführenden Gänge aufmerksam geworden sein muss. Beweise dafür gibt es nicht. Doch ist beispielsweise schwer vorstellbar, dass die im Selketal sesshaften Mönche des Klosters bzw. Priorats Hagenrode die auf dem gegenüber liegenden Selkehang ausstreichenden Gänge nicht bemerkt und ihnen keine Aufmerksamkeit geschenkt haben sollten. Nachweisen lässt sich ein vom Kloster ausgeübter Bergbau aber erst für das Ende des 15. Jahrhunderts.<sup>32</sup>

Noch eine andere Überlegung macht einen frühen Bergbau wahrscheinlich. Die Verhüttung des Kupferschiefers, der zumindest seit dem 13. Jahrhundert am Ost- und Südostrand des Harzes gewonnen wurde, soll sich von Anfang an auf die Zuhilfenahme von Flussspat, dem „Floß“,<sup>33</sup> gestützt haben. Wenn das tatsächlich so gewesen ist, wird mit größter Wahrscheinlichkeit auch Flussspat von Lagerstätten im anhaltischen Harz herangezogen worden sein. Auch archäologische Untersuchungen lassen vermuten, dass im Mittelalter im anhaltischen Harz Bergbau umgegangen ist.<sup>34</sup>

In zeitgenössischen Werken spielt der frühe anhaltische Bergbau eine sehr geringe Rolle, wie bei Agricola,<sup>35</sup> oder er wird gar nicht erwähnt,<sup>36</sup> was nicht verwundern kann. In den großen Chroniken des späten 16. Jahrhunderts<sup>37</sup> gibt es Hinweise auf einen Bergbau bei Harzgerode und Gernrode im 12. und 13. Jahrhundert. Diese Nachrichten, die sich auf sehr alte Chroniken oder Briefe stützen sollen, sind

Schreiberstollen bzw. Glasbacher Stollen	Untere Maße	Hilfe Gottes	Obere nächste Maße	Heilige Drei Könige	Obere 2. und 3. Maße	Birnb Baum = Heiliges Kreuz; Stollen	Untere 2. und 3. Maße	Kalbsauge = Glückstern	Langenberg	Meiseberg
						1300				
						1415				1415
						1436/42		1436/42		
										1455/57
						1480?		1480?	1480?	1474/81
						1490?		1490?	1490?	
						?				
						1536/38				
				1539/40		1539/40				
				1542	1542	1543/44	1542			
1563		1563	1563			1563				
1567		1567								
1570		1569/70		1569/71						1570?
	1573	1571/73		1573		1573				
		1580/81								
										1612

Tab. 2: Strassberg-Neudorfer Gangzug

vielleicht nicht aus der Luft gegriffen, wie obige Überlegungen zeigen, sie sind heute aber nicht mehr nachprüfbar. Von späteren Geschichtsschreibern<sup>38</sup> sind sie aber aufgegriffen worden und in die heimatkundliche Literatur gelangt. Klaus hat unlängst am Beispiel von Gernrode gezeigt, welch bizarres, ungläubwürdiges Bild entstehen würde, nähme man alle diese „Nachrichten“ für bare Münze.

So gilt heute als Nachweis des frühesten Bergbaus im anhaltischen Harz, was man schon seit mehr als 100 Jahren weiß:<sup>39</sup> Im Jahr 1300 verlieh Fürst Otto den Klöstern Michaelstein, Marienthal und Riddagshausen das Recht, in seinem Herrschaftsbereich und insbesondere bei dem Ort birbom (Birnb Baum) nach Erzen zu schürfen.<sup>40</sup>

Die Kenntnisse über den Bergbau in der Zeit zwischen 1300 und dem Dreißigjährigen Krieg sind bisher äußerst gering. Ein Blick in „den Brüning“ mag diese Aussage bestätigen.<sup>41</sup> Das meiste des Wenigen wis-

sen wir von dem Historiker Beckmann, der uns unter anderem die Bergfreiheiten überliefert hat. Ihm haben offenbar auch einige Berichte des Bergmeisters Mezell aus den Jahren 1587/88 vorgelegen. Aber nicht alle Mitteilungen Beckmanns halten einer Nachprüfung stand.<sup>42</sup>

Nach Durchsicht von Archivalien des sich heute in Dessau befindlichen anhaltischen Archivs konnten neue Kenntnisse gewonnen werden. Über längere Zeitabschnitte ist aber nach wie vor nichts bekannt. Ganz kurz skizziert, ergibt sich folgendes Bild: Aus der Zeit der Verpfändungen liegen nur relativ wenige Nachrichten vor. Das betrifft auch die nicht verpfändeten Gebiete, die jedoch für den Bergbau weniger belangreich sind, wie um die Burg Anhalt. Als die anhaltischen Fürsten 1536 und 1539 den Harz besuchten, trafen sie Bergleute mehrerer Gruben, womit ein gleichzeitiger Betrieb in einigen Revieren angezeigt wird. Eine gewisse Blüte, die in den 1560/1570er-Jahren eingetreten sein mag, lässt sich

nur schlecht belegen. In den Ereignissen des Dreißigjährigen Krieges ist der anhaltische Bergbau untergegangen.

Im Folgenden wird der für die einzelnen Reviere erreichte Kenntnisstand in einer Abfolge von Süden nach Norden vorgestellt.

## Der Strassberg-Neudorfer Gangzug

In diesem Revier haben sich zehn Gruben ermitteln lassen. Sie sind auf Tabelle 2 in einer West-Ost-Abfolge eingetragen, wie sie gelegentlichen Bemerkungen über Lagebeziehungen dem Archivgut entnommen werden konnten. Ungewiss ist die Zuordnung der unteren und oberen Maße bei den Gruben Hilfe Gottes und Heiliges Kreuz. Durch Fettdruck sind hier wie in späteren Tabellen die bisherigen („alten“) Kenntnisse hervorgehoben.<sup>43</sup>

Ob in dem langen Zeitraum von 1300 bis 1415 gar nichts geschehen ist, kann vielleicht bezweifelt werden. Am 18. Juli 1415 leihen Markgraf Wilhelm II. und Landgraf Friedrich d. J. von Thüringen an mehrere namentlich genannte Bürger die Bergwerke Birnbaum und Meiseberg.<sup>44</sup> Im Jahre 1436 werden die Silberbergwerke Kalbsauge und Birnbaum, Harzgeröder Bergwerk genannt,<sup>45</sup> durch Herzog Wilhelm von Sachsen auf alle Erze für zehn Jahre an ein Konsortium verliehen, zu dem die Stolberger Grafen gehörten.<sup>46</sup> Rechnungen aus den Jahren 1437 bis 1442 belegen einen Betrieb der Gruben.<sup>47</sup> Um 1480 oder 1490 sind wieder Gruben in Betrieb gewesen, doch ist Näheres nicht bekannt.<sup>48</sup>

Lebhaft war der Bergbau am Birnbaum in den 1530er-Jahren. Hier hatten offenbar schon die Stolberger gebaut, bevor die Anhalter den Bergbau fortsetzten. Über den Beginn dieser Periode lässt sich nichts sagen. Anlässlich ihres Besuchs 1539 bedachten die Fürsten Joachim und Johann Bergleute der Gruben Birnbaum und Heilige Drei Könige mit kleinen Geldgeschenken.<sup>49</sup>

Auf der Hauptgrube Heiliges Kreuz war schon vor 1539 „mit großen Kosten“ gebaut worden. Die Kuxe der neuen Gewerkschaften wurden hauptsächlich von den Fürsten gehalten. Vom Heiligen Kreuz fuhr man ein Feldort zu den Heiligen Drei Königen auf. Auch die nächsten Maße des Heiligen Kreuz waren bebaut.<sup>50</sup>

Das erste anhaltische Schmelzen erfolgte am 11. Juni 1539 mit 9 Zentner (Ztr.) Erz vom Birnbaum (Heiliges Kreuz). Vor der Hütte lagen weitere 20 Ztr. vom Birnbaum, 9 Ztr. von den Heiligen Drei Königen, 9 Ztr. von Wille Gottes<sup>51</sup> sowie 16 Ztr. von St. Michael (s. u.). Anfang Oktober 1539 wurden in Anwesenheit von Fürst Johann 30 Ztr. aus dem Heiligen Kreuz gezogen, wo weitere 300 Ztr. am Anbruch standen.<sup>52</sup> Das Ergebnis des ersten anhaltischen Schmelzens ist bekannt.<sup>53</sup> Da die Gruben gute Erze lieferten, auch freie Gewerken um Kuxe nachsuchten, erwog man, eine zweite Hütte zu errichten. Doch schon 1541 wurden Leipziger Gewerken säumig. Nach verbreiteter Auffassung<sup>54</sup> fand der Bergbau wegen des Schmalkaldischen Krieges, als keine Gelder mehr einliefen (1546/47), ein vorläufiges Ende.

Die Nachrichten setzen 1563 wieder ein. Vielleicht besteht ein Zusammenhang mit der 1561 erlassenen Bergfreiheit. Die Aktivitäten verlagern sich, wie die wenigen Nachrichten eventuell anzeigen, auf dem Gangzug nach Westen. Von den Heiligen Drei Königen wird ein Feldort in Richtung Hilfe Gottes getrieben.<sup>55</sup> Vom Glasebachgrund wurde der Schreiberstollen in Richtung Hilfe Gottes getrieben. Die Arbeit kam wegen festen Gesteins nur langsam voran.

Generell brachten die Stollen in diesem Revier nicht ausreichend Teufe für die bis 30 Lachter tiefen Gruben, so dass ein ansehnlicher Teil der Belegschaften aus Wasserknechten bestand. 1569 wurde der Stollen von den Heiligen Drei Königen aus zum Heiligen Kreuz wieder aufgemacht. Sobald man am Ziel war, sollte die Fundgrube selbst zur Förderung gewältigt werden.<sup>56</sup> Von den Heiligen Drei Königen längte man 1571 ein Feldort nach der Hilfe Gottes aus, mit dem Kies und Glanz angetroffen wurden.<sup>57</sup> 1573 hat man vom Birnbaum ein Stollort gegen Kalbsauge getrieben,<sup>58</sup> ebenso eines von der Hilfe Gottes zu den unteren Maßen.<sup>59</sup>

Die im Birnbaumer Revier angetroffenen Erze sollen mitunter reich gewesen sein. Nach Angaben des Geschworenen Thomas Kleppisch haben sie im Tiefsten 6 Lot Silber und 40 bis 50 Pfund (Pfd.) Blei gehalten.<sup>60</sup> Im Quartal Reminiscere 1581 gab die Hilfe Gottes noch 5 Taler Ausbeute je Kux.<sup>61</sup> In den Berichten des Bergmeisters Mezell tauchen die Birnbaumer Gruben 1586 nur noch als ehemalige Arbeiten auf.

Der Meiseberg, bei dem erst um 1531 als Vorwerk angelegten Neudorf, wurde 1415 und in der Mitte des 15. Jahrhunderts wiederholt auf Silbererz verliehen. Die Anfänge liegen vermutlich früher.<sup>62</sup> Zu dieser Zeit gab es östlich von Neudorf unter dem Pfaffenberg eine Hütte, von der eine große Schlackenhalde bezeugt ist. Sie war 1454 Gegenstand eines Vergleichs.<sup>63</sup> 1481 hatten die Stolberger Grafen schon seit vielen Jahren im Meiseberg Flussspat gebaut;<sup>64</sup> danach fehlen Nachrichten. Im Salbuch von 1608 teilten Einwohner aus Neudorf mit, dass „früher“ Stahlstein und Flussspat vom Meiseberg zu den stolbergischen Hütten gefahren worden sei, also in der Zeitspanne zwischen 1531 und 1585. 1612 ist die Halde des Meisebergs nach Kupfererzen durchklaubt worden. Ein Schacht sollte abgeteuft werden.<sup>65</sup>

## Biwender Gangzug

Über den frühen Bergbau auf dem Biwender Gangzug liegen seit längerem Nachrichten vor (s. Tab. 3). Ein Grund dafür ist die Untersuchung Sieberts über den so genannten Biwender Rechtsstreit. Das Biwende bezeichnet einen Flurbezirk zwischen Harzgerode und Neudorf, von dem ein Teil des ansonsten verpfändeten Areals bei Anhalt verblieben war. Die genauen Grenzen sind wohl nicht mehr zu ermitteln. Sowohl in der anhaltisch gebliebenen Enklave als auch im Pfandgebiet wurde Bergbau betrieben. Im anhaltischen Biwende wird Bergbau auf Flussspat erstmals 1430 erwähnt.<sup>66</sup>

Man geht kaum fehl in der Annahme, dass im Biwende zwischen 1430 und 1586, über 150 Jahre hin, ständig Flussspat gewonnen worden ist. Dafür gibt es aus sehr vielen Jahren Belege, besonders aus den letzten Jahrzehnten des 15. Jahrhunderts. Sowohl Anhalt als auch die Pfandinhaber, die Stolberger Grafen, letztere spätestens seit 1460,<sup>67</sup> verliehen dort Gruben, so dass es über längere Zeiten gleichzeitig mehrere Gruben gegeben hat. Ihre Namen sind nicht überliefert.

Auch nach Auslösung der Pfänder 1536<sup>68</sup> war ein Teil des Biwende bei den Stolbergern verblieben, die dort weiter bauen ließen. 1562/64 kam es darüber zwischen Anhalt und Stolberg zu einem heftigen Streit. Noch 1572 hieß es, auf dem ganzen Harz gäbe es kein beständigeres Bergwerk.<sup>69</sup> 1585 kam Neudorf mit den einst verpfändeten Flurstücken des Biwende von Stolberg zu Anhalt. 1588 wurde dort nicht mehr gebaut. Warum der Flussspatbergbau im Biwende aufgegeben wurde, ist nicht bekannt. Im Dezember 1624 und Januar 1625 fanden Schürfarbeiten mit unbekanntem Ergebnis statt.<sup>70</sup>

Im Bereich des Biwende hatten die sächsischen Herzöge, ebenso die Grafen von Stolberg, auch Berechtigungen auf Silbererze verliehen, z. B. 1487 an eine von Halenser Bürgern gebildete Gewerkschaft.<sup>71</sup> Als diese Anfang 1495 unerwartet tatsächlich auf Silbererze stieß, brach darüber ein Streit aus. Sowohl Anhalt als auch Sachsen, beide Inhaber der höheren Regalien, beanspruchten Erträge aus dem Silberbergbau für sich. Beide Seiten einigten sich, eine Lösung auf dem Rechtsweg herbeiführen zu wollen. Weil man vereinbart

Reichenberg	Heidelberg	Suderholz	Lobig	Lindenberg	Wolfsberg	Biwende
	1438					1430
1469	1469			1480?	1480?	1460 bis 1498
		1498?			1492	?
		1508				um 1520
		?				
		1536	1537			1539
		1560			1563	1562/65
		1575?				1572/73
			1585		1597	1586
		1614	1604	1604		1612
						1624

Tab. 3: Biwender Gangzug

hatte, die einlaufenden Zehnteinnahmen beim Rat von Harzgerode zu hinterlegen, konnte trotz des Streits der Bergbau fortgesetzt werden.<sup>72</sup>

Als im Verlauf der Verhandlungen deutlich wurde, dass die Anhalter sich über Jahrzehnte um das Biwende nicht gekümmert hatten, die Stolberger und Sachsen dort nach eigenem Ermessen gehandelt und Tatsachen geschaffen hatten, von denen die Anhalter nichts wussten, sahen diese keine andere Möglichkeit, in den Besitz dieser Gewinn versprechenden Grube zu kommen, als das Pfandschaftsverhältnis zu beenden, koste es was es wolle. Am 29. Mai 1498 kam es in Harzgerode zur Rückgabe des Pfandgebietes an Anhalt.<sup>73</sup> Wie lange dort die Gewinnung von Silbererzen anhielt, ist noch unbekannt.

Rechts der Selke ist auf dem Biwender Gangzug auch im Wolfsberg gebaut worden. Darüber ist sehr wenig bekannt. 1492 wird der Zehnte vom Wolfsberg erwähnt. Im Jahre 1563 ist der auf dem Gang vorgetriebene Stollen von Andreas Stahn aus Joachimsthal befahren worden. 1597 ist der Stollen wohl nur aufgeräumt worden. Zu dieser Zeit lag vor dem Mundloch eine Halde.<sup>74</sup>

Die früheste Erwähnung des Biwender Gangzugs westlich der Selke, dort auch als Lindener Gangzug bezeichnet, liegt 1438 mit der Verleihung einer Silbergrube im Heidelberg vor.<sup>75</sup> Auf dem pa-

rallel streichenden Reichenberger Gang wurde ebenfalls schon früh (1469) eine Silbergrube verliehen.<sup>76</sup> Sonst richtete sich der Bergbau auf Flussspat, später auch auf Schwefelkies. Mit dem 1498 erwähnten „Floßwerk“<sup>77</sup> könnte das Suderholz gemeint sein. Dieses taucht im Schriftgut erstmals 1508 auf, als die Grafen Botho und Heinrich von Stolberg sich für 15 Jahre den alleinigen Ankauf des Flussspats aus dem Suderholz und Bauerstrauch sichern.<sup>78</sup> Um hier langfristig einen Bau zu sichern, setzten sie zur Lösung der Gruben Suderholz und Lobig<sup>79</sup> im Tal der Selke oberhalb Strassbergs den Heidelberger Stollen an (s. o.).

Vermutlich bemühten sich die Stolberger Grafen deshalb so sehr um diese Bezugsmöglichkeit für Flussspat, weil sie schon kurz darauf, im Jahre 1510, einen langfristigen Vertrag über Flussspatlieferungen mit den Grafen von Mansfeld abschlossen.<sup>80</sup> Im Jahr 1536 erhielt der Steiger der Grube Suderholz von den anhaltischen Fürsten ein Trinkgeld.<sup>81</sup> Das lässt annehmen, dass die Grube nun wieder anhaltisch geworden war. Stolberg bebaute weiterhin die Grube Lobig.<sup>82</sup> Weil der Heidelberger Stollen nicht herankam, ging der Bau wohl nur in den oberen Teufen um. 1560 bemühte sich Wulf Röder, dessen Vater schon im Suderholz gebaut hatte, um eine Erlaubnis für weitere 15 Jahre.<sup>83</sup> 1584 sind wieder Arbeiten auf dem Lobig bezeugt. 1585 waren zwei Schächte 16 Lachter tief abgesunken. Die Arbei-

ter beschwerten sich über den Bergmeister Mezell, weil dieser ihnen wöchentlich sechs Schichten abverlangte; bisher seien nur fünf üblich gewesen.<sup>84</sup>

Der Bedarf Anhalts an Flussspat war minimal. Deshalb machte Bergmeister Mezell seinem Fürsten Joachim Ernst den Vorschlag, den Flussspat ins Ausland zu verkaufen. Fürst Joachim Ernst verstarb, und vermutlich erfolgte keine Entscheidung zu dem Vorschlag Mezells. In seinen Berichten der Jahre 1586/90 tauchen die Flussspatgruben nicht auf, so dass sie wohl ruhten. Die Wiederaufnahme der Flussspatförderung ist eine seiner Empfehlungen zur Hebung des Harzgeröder Bergwerks.

Am Anfang des 17. Jh. galten die Bemühungen auf dem Suderholz dem Kies, doch arbeitete nur ein Hauer.<sup>85</sup> 1604 wurden ein Stollen und eine Fundgrube (Heiligengeistgrube?) durch W. Friedrich am Lindenberg betrieben, vermutlich auf Kupfer.<sup>86</sup> Am Teufelsberg fanden 1612 Untersuchungsarbeiten auf Eisenerz statt.<sup>87</sup>

### Brachmannsberger Gangzug

Vom Brachmannsberg, auf dem bis 1990 Flussspat abgebaut worden ist, konnten bisher keine Nachrichten über frühe Gruben gefunden werden. Auf dem Feld- und Quellenzug wurde südlich Harzgerode



Abb. 3: Mundloch des Schwefelstollens (Foto: Ohlendorf)

seit mindestens 1567 die Saurgrube (späterer Name: Albertine) betrieben.<sup>88</sup> Sie galt wegen reicher Erze als hoffnungsvoll, war aber wegen festen Gesteins und Wasserproblemen schwierig zu bauen. 1570 war sie mit drei Häuern und einem Knecht belegt.<sup>89</sup> Für das Quartal Trinitatis wurden die voraussichtlichen Kosten mit 113 fl. (Florin) 15 gr. (Groschen) 6 Pfg. (Pfennig) angenommen, denen ein Vorrat von nur 33 fl. 14 gr. 3 Pfg. gegenüberstand.<sup>90</sup> Der Stollen war noch sechs bis sieben Lachter vom Gang entfernt.<sup>91</sup> 1571 war man auf dem Gang angekommen, denn, heißt es, man eile fort, um auch die andern Pingen zu erreichen.<sup>92</sup>

Bis dahin war die Saurgrube nur mit ihren Maßen verliehen. Ab Crucis 1571 galt die Verleihung für den Saurgruber Erbstollen sowie zwei Fundgruben mit fünf zugehörigen Maßen.<sup>93</sup> 1573 wurde vermerkt, dass man bald die große Pinge erreichen werde, dass die Alten aber schon tiefer gewesen seien.<sup>94</sup> Das 1579 am Anbruch stehende „Erz“ soll 14 Mark Silber gehalten haben, das Glanzerz war bis zu einem Lachter mächtig.<sup>95</sup>

Als Wenzel Köller aus Freiberg 1580 die Grube befuhr, war sie 21 Lachter tief. Da-

mit war aber wohl die flache Teufe gemeint (s. u.). Am Ende jenes Jahres ließ die Stadt Harzgerode die drei Kuxe liegen, die sie lange hatte bauen lassen.<sup>96</sup> Laut Bericht von Bergmeister Mezell arbeitete man 1586 in 17 Lachter Teufe, hatte aber Sorgen mit Wassern und Wettern, weil der Stollen nur zehn Lachter einbrachte. Das Weißgültigerz führte im Ztr. 3 – 5 1/2 Mark Silber.<sup>97</sup> Im Bericht Luciae 1586 noch aufgeführt, fehlt die Saurgrube auf der Bergrechnung Crucis 1588. Vermutlich wurde sie 1587 aufgegeben.

Unter der betrügerischen Direktion des Wilhelm Friedrich wurde 1603 wieder ein Anfang gemacht. Die Anbrüche waren noch sehr reich.<sup>98</sup> Die Episode endete im Februar 1605, weil die Arbeiter wegliefen.<sup>99</sup> 1608 wird der Schacht als zusammengestürzt geschildert.<sup>100</sup> Erst 1622 setzen wieder Nachrichten ein. Ein neuer Schacht war halb ausgezimmert und neun Lachter tief, ein Ort begonnen worden. Im Quartal Trinitatis 1625 war die Saurgrube mit acht Mann belegt, im August noch mit fünf bis sechs Mann. Zur Verarbeitung der Erze wurde die Schmelzhütte im Selketal wieder in Betrieb gesetzt.<sup>101</sup> Sehr wahrscheinlich haben dann Kriegsereignisse die Aufgabe von Grube und Hütte herbeigeführt.

## Rautenkranz – Davidsgangzug

Auf dem Rautenkranz wurde wohl nur versuchsweise gearbeitet. Die Gewerken wurden als „arme Gesellen“ bezeichnet. Außer der Fundgrube Anhaltischer Rautenkranz sind 1572/73 weitere vier Gruben aufgenommen worden.<sup>102</sup> Der Davidsgangzug war hingegen ein Kernstück des frühen anhaltischen Bergbaus. Die Anfänge richteten sich eventuell auf Kupfererz. Die älteste Nachricht besagt, dass Brun der Ältere, Edler Herr zu Querfurt, 1493 für sich und seine Mitgewerken um die Hälfte des Bergwerks zu Hagenrode bitet.<sup>103</sup> Auf einen vielleicht lebhaften Bergbau in jener Zeit könnte daraus geschlossen werden, dass Fürst Waldemar 1496 Peter Osmund und seiner Haleschen Gewerkschaft den Bergbau im Kupferthal untersagt.<sup>104</sup> An diesen frühen Kupferbergbau erinnert noch der Flurname Kupferstieg. In der Hauptsache wurde auf dem Davidsgangzug Kies abgebaut, sowohl Schwefel- als auch Kupferkies. Untergeordnet traf man Bleiglanz.

Wann der den Gangzug lösende Erbstollen, der Davids-, auch Kies- oder Schwefelstollen genannt, begonnen wurde, ist

unbekannt. Der Anfang lag wohl in „stolbergischer Zeit“, im ersten Drittel des 16. Jahrhunderts (Abb. 3). Für diese Annahme spricht, dass die Stolberger Grafen mit dem Heidelberger Stollen (s. o.) mindestens einen anderen großen Stollen zu dieser Zeit begonnen haben und ferner, dass die anhaltischen Fürsten 1536 einem Berggesellen und 1539 den Häuern und dem Steiger des David kleine Trinkgelder überreichten,<sup>105</sup> der Bergbau der Anhalter, wie Beckmann berichtet, aber eine Fortsetzung des von den Stolbergern betriebenen Bergbaus war.

Vermutlich haben die Anhalter den Kiesbergbau etwa zehn Jahre lang fortsetzen können, bevor er wegen des Schmalkaldischen Krieges zum Erliegen kam. Für Aktivitäten in dieser Zeit sprechen zum einen der Hinweis, dass 1540 40 Teile des David im Retardat waren (s. o.), zum anderen, dass Agricola von der Schwefelhütte Kenntnis hatte.<sup>106</sup>

Der Davidsstollen wurde vom Selketal aus auf dem Gang aufgefahren. Als sich dieser nach 110 Lachter in vier Trümer spaltete,<sup>107</sup> folgte der Stollen dem hangenden Trüm, das die Bezeichnung Davidsstollengang erhielt. In 170 Lachter Entfernung vom Mundloch wurde auf dem zweiten Trüm, Davidsfundgrubengang genannt, ein Schacht bis zum Stollenniveau geteuft, der Schwarze Jacob, und schon vor 1570 mit dem Stollen zum Durchschlag gebracht. Er wurde gewöhnlich nur als (1.) Lichtloch bezeichnet, doch erschloss er reiche Kiesvorkommen. Er könnte die Förderstätte der Agricola-Zeit gewesen sein.

Die nächsten Erwähnungen des Davidsstollens und einer Kiesgewinnung datieren aus dem Jahr 1567.<sup>108</sup> Der Stollen war 1570 40 Lachter vom Lichtloch hinauf gefahren.<sup>109</sup> Es waren zwei Häuer und zwei Knechte angelegt. 1571 kam man wöchentlich 1 m voran.<sup>110</sup> Ein zweites Lichtloch wurde 110 Lachter hinter dem ersten auf dem Fundgrubengang niedergesunken, dort der zweite Durchschlag in den Erbstollen gemacht.<sup>111</sup> Im Juni 1588 konnte die Davidszeche, 385 Lachter vom Mundloch entfernt, mit dem 18 Lachter entfernten Erbstollen zum Durchschlag gebracht werden.<sup>112</sup> 1586 gewannen vier Häuer wöchentlich 60 Ztr. Kies.<sup>113</sup> Vom Tagesschacht der Davidszeche hatte man 1588 auf dem Davidsfundgrubengang 40 Lachter ausgelängt, drei Schächte (11,

12 bzw. 10 Lachter tief) darauf abgesunken und außer Kupferkies auch silberhaltige Erze gewonnen.<sup>114</sup> Der dritte Schacht knüpfte an einen alten, nur fünf Lachter tiefen Schacht an. Er wurde mit der Hornstadt des zweiten Schachtes verbunden, wodurch gute Wetter in das Tiefste gelangten. 1588 hatte der Stollen eine Länge von 392 Lachter. Er soll bei über 400 Lachter wegen festen Gesteins und Verlagsmangel eingestellt worden sein.<sup>115</sup> Die Kiesgewinnung und -aufbereitung erfolgte durch eine Schwefel- und Vitriol-Handelsgewerkschaft. In einem „Aufstand“ wird 1611 mitgeteilt, dass der Stollen verfallen und verschlammte ist, so dass man nur über ihm bauen kann.<sup>116</sup> Im Folgejahr wurde der Stollen wieder aufgeräumt. Die Davidszeche war 1569 erst 19 Lachter tief, 1588 betrug ihre Teufe 30 Lachter.<sup>117</sup>

Auf einem Nebentrum des Davidsfundgrubenganges baute die Heilige Grube. Sie war zu unbekanntenen Zeiten aufgenommen und wegen Wasser und mangelnder Wetter liegen gelassen worden. 1579 wurde sie als eine ehemalige Grube bezeichnet.<sup>118</sup> Sie war 1586 wieder in Betrieb. Durch Sinken sollten neue Vorräte erkundet werden. Im Tiefsten war der Gang dreiviertel Lachter mächtig und führte zwei Trümer. Sie gaben gemeine Pocherze.

Da der Gang der Heiligen Grube nur acht Lachter vom Davidsfundgrubengang entfernt war, beschloss man 1588, von der Hornstadt des tiefsten Schachtes der Davidszeche zum Heilige Grubengang zu fahren, um der dortigen Grube zu helfen. Im März 1590 fehlten noch anderthalb Lachter.<sup>119</sup> Vermutlich wurde der Durchschlag bald danach erreicht. In einem Befahrungsbericht vom 11. Februar 1611 werden feine Gänge mit Glanz, Kupfererz, Kies und Blende erwähnt und dass man Quergänge überfahren habe. Wegen Wassers an diesen Orten könne man aber nicht bauen, weil der Stollen verfallen sei (s. o.).<sup>120</sup>

Der Kies des Davidsgangzuges hat wiederholt die Aufmerksamkeit von „Goldmachern“ auf sich gezogen. Nach einem Bericht von Bergmeister Matz (Matthes) Ziege an Fürst Joachim Ernst erschienen allein sechs im Zeitraum von 1567 bis 1573 in Harzgerode.<sup>121</sup> Erneut gab es 1574 Verhandlungen mit Goldmachern.<sup>122</sup> Bergmeister Mezell berichtete von noch anderen Goldmachern (aus Hamburg), die in

Harzgerode aufgetaucht waren und Proben mitgenommen hatten.

Der Kies speiste eine schon von Agricola überlieferte Schwefelhütte. Sie wurde 1570 neben dem Mundloch des Schwefelstollens, vermutlich auf dem alten Standort, wieder eingerichtet. Sie erzeugte neben Schwefel und Vitriol die Farben Rauschgelb und Kesselbraun. Anfang des 17. Jahrhunderts wurde sie stillgelegt. Das Jahr ist bisher nicht bekannt. Die große Bleipfanne wurde 1612 auf der anhaltischen Silberhütte eingeschmolzen. Der Kies ist nach Einstellung des Hüttenbetriebs verkauft worden, so weit ersichtlich an eine Kupfergewerkschaft in Berga.<sup>123</sup> Er wurde zu dieser Zeit in geringen Mengen in der Heiligen Grube, dem Schwarzen Jacob und über dem Davidsstollen gewonnen. Im Jahre 1618 bemühten sich die Käufer aus Berga um die Wiederaufnahme des 1617 liegen gebliebenen Werkes.

Ob der Kiesbergbau auf dem Davidsgangzug Gewinne eingebracht hat, ist schwer einzuschätzen. Die wenigen verfügbaren Daten sprechen eher vom Gegenteil. Im Quartal Trinitatis 1570 stand den voraussichtlichen Kosten von 117 fl. 8 gr. nur ein Vorrat von 35 fl. 16 gr. 5 Pfg. gegenüber.<sup>124</sup> Am 18. August 1588 bemerkte Bergmeister Mezell, dass dem Werk nur durch stärkeren Verlag oder Kapitalaufnahme geholfen werden könne. Er selbst habe das Seine vorgeschossen.<sup>125</sup>

Im Rechnungsjahr 1609/10 (Crucis/Crucis)<sup>126</sup> hatte das Bergwerk auf dem Davidsgang Gesamtausgaben von 526 rt. (Reichstaler) 17 gr. 2 Pfg. (davon die Heilige Grube 355.5.3. und der Davidsstollen 144.7.11.). Ihnen standen auf der Einnahmeseite 500 Taler aus dem Verlag (10 x 50 Taler, davon die Hälfte von den Fürsten) und nur 55 rt. 18 gr. aus dem Verkauf von 353 Ztr. Schwefelkies gegenüber.<sup>127</sup> 1610/11 beliefen sich die Einnahmen auf 916 rt. 5 gr. 4 Pfg. (29.0.10. Vorrat, 850. Zulußen, 37.4.6. Kiesverkauf), die Ausgaben auf 740 rt. 3 gr. 3 Pfg. für die Heilige Grube, 97 rt. 9 gr. 2 Pfg. für den Kiesstollen, 25 rt. Besoldung für den Bergverwalter; es verblieb ein Vorrat von 53 rt. 16 gr. 11 Pfg. Nun ging es aber schnell bergab. 1611/12 und 1612/13 waren die einkommenden Zulußen stark rückläufig (263 rt. 12 gr. bzw. 85 rt. 14 gr.). Ein Kiesverkauf fand in diesen Jahren nicht statt, obgleich 1611/12 692,5 Ztr. Kies im Vorrat waren. Die Jahresrechnung 1611/12 schloss mit

Rautenkranz	Fürstenstollen	Schwefel- (David-)stollen	Schwarzer Jacob	Kupferthal	Heilige Grube	Dauidszeche
				1493/96		
		? 1536/40 ?	?		?	
		1567 ?	1567/70 ?			?
1572/73	1573	1570/1588			1586/90	1569/90
		1604 1609/11 1613	1608/11		1608/11	1610
			1613 eingegangen		1617	

Tab. 4: Rautenkranz – Davidsgangzug

einer Schuld von 73 rt. 8 gr. 11 Pfg., die von 1612/13 mit einer Schuld von 95 rt. 6 gr. 5 Pfg. ab.<sup>128</sup>

### Ehrigsburger Gang - Drusengangzug

Über das Vorkommen an der Ehrigsburg liegen aus der frühen Zeit keine urkundlichen Nachrichten vor. Es ist aber schwer vorstellbar, dass der Gang zu Füßen der Ehrigsburg nicht bekannt gewesen ist. Recht spät setzt die Überlieferung auch für den Großen Mühlberg ein. 1603 wurde dort Kupfererz, fast am Tage, gewonnen.<sup>129</sup> Schon 1478 erfolgte auf dem Ritzberg durch den sächsischen Herzog Wilhelm eine Verleihung auf Silber, Kupfer, Zinn, Blei und andere Erze sowie Schiefer.<sup>130</sup>

Die meisten Silbererze bei Harzgerode versprachen die Gruben auf dem Drusen- oder Dreifaltigkeitszug. Den Gangzug bildeten Gänge bzw. Trümer, die wohl abschnittsweise annähernd parallel verliefen, sich auch anlegten, die aber weder im Streichen noch Fallen beständig Erz führten. Auch kleine Quergänge waren vererzt. Die Gruben wurden durch einen oberen und einen tiefen Stollen gelöst. Über den oberen Stollen ist sehr wenig bekannt. Er wird schon 1570 erwähnt. In der Nähe der Heiligen Dreifaltigkeit, wie auf dieser selbst, brachte er den Gruben etwa zehn Lachter Teufe ein. Mit die-

sem „oberen“ Stollen kann nur der nach 1700 dann Apfelberger genannte Stollen gemeint gewesen sein, der unter dem Apfelberg nördlich Harzgerode angesetzt worden war.<sup>131</sup>

Die Gruben des Heiligen Dreifaltigkeitsfundgrubenganges sollten durch den im Selketal angesetzten St. Katharinenstollen gelöst werden, der auf dem hangenden Trum/Gang des Gangzuges, dem Katharinenstollengang, aufgefahren wurde. Nach Beckmann hat der Stollen 1539 Erze geliefert (s. o.), war also schon davor begonnen worden.

Wenn es heißt, dass bei der 1563 errichteten Neuen Hütte Bergleute arbeiteten,<sup>132</sup> dann war damit wohl der Katharinenstollen gemeint. Im 359. Lachter erhielt er ein erstes Lichtloch (späterer Name: Weißes Ross). Hier brachte der Stollen 54 Lachter seigere bzw. 64 Lachter flache Teufe ein.<sup>133</sup> Der Stollen wurde bis in die Mitte der 1580er-Jahre aufgefahren.<sup>134</sup> Dabei überfuhr man quer streichende Gänge/Trümer, wie (um 1571) St. Ursula und Reicher Trost. Im Quartal Reminiscere 1570 hatte der Katharinenstollen 89 fl. 13 gr. im Vorrat.<sup>135</sup> 291 Lachter nach dem ersten Lichtloch stellte man einen Durchschlag zu der Grube 2. und 3. untere Maße her. Ihre Entfernung zum Mundloch hat mithin 650 Lachter betragen. Nach weiteren 27 Lachtern erhielt 1585 die Dreifaltigkeitsfundgrube einen Durchschlag zum Stollen. In diesem Bereich, angegeben ist

der 676. Lachter, setzte der Dreifaltigkeitsfundgrubengang ins Hangende des Stollens über, weshalb der Fundgrubengang später im Hangenden des Stollens gesucht worden ist.<sup>136</sup>

1586 kam das Hauptort des Katharinenstollens in eine mächtige Fäule, wo sich der Gang zertrümmerte und verloren wurde. Das Ort wurde in der Fäule noch 44 Lachter fortgetrieben, um den Gang zu suchen, aber ohne Erfolg. Deshalb ließ man das Hauptort 1586 liegen, 812 oder 814 Lachter vom Mundloch entfernt, angeblich 91 Lachter hinter der Fundgrube der Heiligen Dreifaltigkeit.

Seit den 1580er-Jahren wurden verstärkt Anstrengungen unternommen, um vom Stollen oder den Gruben aus durch Querschläge neue oder schon bekannte Gänge zu erkunden. Dabei gingen die Meinungen darüber auseinander, ob man den Fundgrubengang im Hangenden oder im Liegenden des Stollens suchen sollte. So bestritt der Geschworene Thomas Kleppisch, dass man mit dem oberen Querschlag den Dreifaltigkeitsfundgrubengang treffen würde und meinte vielmehr, dass der angenommene Stollengang, wo man 1588 über sich baute, der Fundgrubengang sei.<sup>137</sup> Andererseits wollte man 1590 auch mit dem mittleren Querschlag, dicht unter dem mittleren Lichtloch angesetzt, im Liegenden des Stollens sowohl den Dreifaltigkeitsfundgrubengang als auch den St. Georgengang suchen.<sup>138</sup>

Als der Katharinenstollen 1603 im Bereich der Heiligen Dreifaltigkeitsfundgrube verbrach, stiegen die Wasser im Frühjahr und bei starkem Regen bis 30 Lachter über dem Stollen.<sup>139</sup> Zwar verlief sich das Wasser vorerst noch allmählich, doch blieb im Tiefsten Wettermangel. Der Bau wandte sich nun wieder den oberen Teufen zu. Trotz entsprechender Vorschläge wurde der Stollen bis zum Dreißigjährigen Krieg nicht instand gesetzt.

Die Gruben auf dem Drusengangzug konzentrierten sich zum kleinen Teil um die Gottesgabe, größtenteils um die Heilige Dreifaltigkeitsfundgrube. Die Gabe Gottes baute auf einem nach Süden streichenden Quergang, der in Höhe des ersten Lichtlochs vom Katharinenstollengang abging. Sie reicht in „Stolbergische Zeit“ zurück. Als die anhaltischen Fürsten 1536 ihr Harzterritorium bereisten, erhielt auch ein Bergknecht der Gottesgabe eine Zuwendung.<sup>140</sup> Die Grube taucht in Verleihungen 1547 und 1550 auf.<sup>141</sup> Sie wurde 1563 durch Friedrich Stahn befahren.<sup>142</sup> 1571 war man mit einem Schacht zwölf Lachter tief und hatte dort ausgelängt. Weil in einem Gesenk (zwei Lachter) zwar Erze getroffen wurden, aber viel Wasser zulief, begann man 1576 mit dem Heranbringen eines Querschlags vom Katharinenstollen, um die Wasser abziehen zu können.<sup>143</sup> Der Querschlag war im ersten Lichtloch 18 Lachter über dem Erbstollen angesetzt,<sup>144</sup> also in 36 Lachter Teufe.

Im Jahr 1580 war die Gabe Gottes noch in Betrieb. Sie wurde dann wohl bald verlassen, denn 1586 wurde sie wieder aufgewältigt. Jetzt trieb man ein unteres Ort in Richtung Lichtloch, um die Wasser abführen zu können, während ein oberes Ort dem Gang in Richtung Nordwiese nachbaute.<sup>145</sup> 1588 kam es zum Durchschlag. Die Strecke war 24 Lachter quer durch das Gebirge zunächst zum Bescherung-Gottes-Gang und dann weiter zum Gabe-Gottes-Gang getrieben worden. 1589 erhob man die Zubeße für die Gabe Gottes samt Bescherung Gottes.<sup>146</sup> Die Nachrichten enden 1590.<sup>147</sup> Obwohl die Grube recht alt war, betrug ihre Teufe 1588 nur 13 Lachter.<sup>148</sup>

Über einige kleine Gruben in der Nachbarschaft der Gabe Gottes ist fast nichts bekannt. Im Hangenden baute (eventuell auf dem Bescherung-Gottes-Gang) Kaiser Heinrich. Der Schacht war elf Lachter tief. 1571 längte man auf dem Gang aus und

hatte schönes Erz.<sup>149</sup> Die von den anhaltischen Fürsten betriebene Grube Glücksrad klagte über festes Gestein. In der Zeit 1580/81 traf man hauptsächlich Blende und nur wenig Glanzerz.<sup>150</sup>

In „früherer Zeit“<sup>151</sup> hatte man 34 Lachter oberhalb des ersten Lichtlochs vom Erbstollen aus einen 31 Lachter langen Flügel ins Hangende zum Bürgermeister-von-Sandersleben-Gang aufgeföhren und dabei nach 13 Lachtern den Bescherung-Gottes-Gang berührt. Nun sollte 1588 von hier elf Lachter weiter zu dem Bürgermeister-von-Sandersleben-Gang und dem dortigen Schurf („Goldener Löwe“?) geföhren werden, da dieser Gang unzweifelhaft Erz führen würde.<sup>152</sup> Weil man der Auffassung war, diese kleinen Gänge hätten ihren Ursprung im Davidsgangzug, bestand die Hoffnung, mit diesem Bau den sagenhaften Erzstock an der Nordwiese aufzuschließen.

Die Hauptgrube des anhaltischen Harzes ist in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts die Heilige Dreifaltigkeitsfundgrube gewesen. Sie lag auf dem gleichnamigen Gang des Drusenzuges, östlich der Mädesprunger Chaussee, der damaligen Quedlinburger Straße, am nordwestlichen Stadtrand von Harzgerode. Später erhielt sie den Namen Hoffnung Gottes. Zu dieser Fundgrube wurde der St. Katharinen-erbstollen getrieben.

Wie Bergmeister Mezell schrieb, war auf ihr „eine lange Zeit her“ „am Taggehenden ... gut Erz gebrochen“ worden.<sup>153</sup> Der Ztr. Weißgültigerz soll 15, 20 und mehr Mark Silber gehalten, die Grube Ausbeute gegeben haben. Dann aber standen „große Wacken“ an und hatte sich das Erz verdrückt. Die Alten nahmen an, dass 50 Lachter tiefer wieder Erz zu finden sein würde, was 15 Lachter unter dem Niveau des Erbstollens bedeutete.

In dem erhalten gebliebenen bzw. eingesehenen Archivgut taucht die Heilige Dreifaltigkeit erst 1570 auf. Das ist verwunderlich, denn die Grube ist älter. In den Aufstellungen der Verzehrgelder der anhaltischen Fürsten beim Kennenlernen ihres „neuen“ Harzterritoriums 1536 wird die Heilige Dreifaltigkeit nicht genannt. Aus dem Bereich des Drusenzugs wird außer Gottesgabe (s. o.) nur St. Jürgens aufgeföhrt. Für St. Jürgens entrichtete Fürst Joachim Zubeße auf zwei Kuxe.<sup>154</sup>

Gegen 1570 stand der Bergbau um die Heilige Dreifaltigkeit (noch) in Blüte (s. u.). Laut Bergrechnung behielt die Fundgrube im Quartal Reminiscere 53 fl. im Vorrat, erzielte aus dem Schmelzen 173 fl. 15 gr., so dass für Trinitatis keine Zubeße angelegt wurde. Für Crucis wurde Ausbeute erhofft. Die Grube war mit vier Häuern, zwei Knechten und zwei Jungen belegt. Bei den voraussichtlichen Einnahmen und Ausgaben errechnete sich für das Quartal Luciae aber eine Schuld von 223 fl.<sup>155</sup> Zu dieser Zeit baute die Heilige Dreifaltigkeit noch im Bereich des oberen Stollens. 1576 wurde etwa drei Lachter unter dem oberen Stollen ein Ort nach dem alten Kunstschacht getrieben, um zu sehen, wie das Erz dort war.<sup>156</sup>

Seit Ende der 1570er-Jahre wurde in die Tiefe gearbeitet, um unter die „Wacken“ zu kommen und die Verbindung zu dem herankommenden Erbstollen herstellen zu können. 1579 wurde ein zweiter Schacht abgeteuft. Von der Fundgrube trieb man seit 1581 ein Durchschlagsort zu dem hinteren (oberen) Schacht.<sup>157</sup> Vom tiefsten Schacht gelang im Sommer 1585 der Durchschlag zum Erbstollen. Die Erze wurden nun auf dem Stollen durch Hunteläufer zu Tage gebracht. 1588 hatte die Grube zwei Durchschläge zum Erbstollen.<sup>158</sup> Das zweite Schmelzen 1589 erbrachte 11 Mark 13 Lot Silber und 4960 Pfd. Blei.<sup>159</sup>

Im Jahre 1590 wird die Heilige Dreifaltigkeit so geschildert: Die Grube hatte drei Schächte. Im oberen Schacht arbeiteten der Steiger und ein Hauer mit unterschiedlich hohen Orten auf den St. Georggang zu. Im mittleren Schacht arbeitete in etwa 33 Lachter Teufe ein Hauer auf einem Trum auf die unteren Maße zu. Im unteren Schacht fuhr, mehr als 20 Lachter unter dem Ort des Steigers am oberen Schacht, ein Hauer mit einem Querschlaghauen ins Liegende nach dem St. Georggang. Ein junger Hauer setzte Berge auf die Kasten, förderte Erz auf das Füllort, schlug an und arbeitete mitunter auf Erz. Die Anbrüche hätten das Anlegen weiterer Leute erlaubt, wodurch die Schuldenlast und Zubeßen hätten gemindert werden können, doch fehlte es dafür an Geld.<sup>160</sup>

Für die nächsten drei Jahre belegen Schmelzergesultnisse ein Anhalten des Grubenbetriebs.<sup>161</sup> Eventuell wurde die Heilige Dreifaltigkeit 1600 vorübergehend auf-

Katharinen-Erbstollen	Gabe Gottes	Glücksrad	Kaiser Heinrich	Bürgermeister-von-Sandersleben-Gang
? 1539	1536			
?	1548, 1550			
1569 – 1586 1587	1563 1571 – 1581 ?	? 1580 – 1581	? 1571 ?	?
1588 – 1590 1603 verbrochen	1585 – 1590 ?			

4. u. 5. Untermaße	2. u. 3. Untermaße	Heilige Dreifaltigkeit	2. u. 3. Obermaße	St. Georg (= St. Jürgen)	1. u. 2. Maß	Dormhoff	Andritt
				1536			
? 1570 – 1581 ?	? 1570 – 1590 ?	? 1570 – 1611 ?	? 1570 – 1580 ?	? 1571 – 1581 ?	? 1571 ?	? 1571 – 1576 ?	? 1573 ?
		1614 – 1617 ?					

Tab. 5: Drusen- oder Dreifaltigkeitsgangzug

gegeben. Im Jahre 1605 wurde sie durch die vom Hauptmann von Peschwitz angeführte Gewerkschaft betrieben. Wegen des zusammengestürzten Erbstollens war nur noch ein Nachlesebergbau in den oberen Teufen möglich. Dieser wurde am 10. Februar 1611 in einem Befahrungsbericht durch Adam Böß aus Freiberg so beschrieben: Sieben Mann bebauten einen Gang zwischen dem oberen (= Apfelberger) und dem tiefen Stollen (= Katharinenstollen), zwei Lachter im Hangenden des Stollenganges, wo die Alten Erz hatten stehen lassen. Der Gang war hier 1 m mächtig, er führte Glanz, Blende und mitunter Kupferkies. Es wurde nicht zur Tiefe hin gearbeitet. Die Wasser fielen vom oberen Stollen in das Tiefste. Dort sind die Örter mit Bergen verstützt, stehen die Anbrüche unter Wasser und erhalten keine Wetter.<sup>162</sup>

Crucis und Luciae 1611 blieben die Zubußen aus (25 Taler pro Quartal), insgesamt 800 Taler. Der Bergmeister D. Maeß bat die Gewerken, das waren Angehörige der anhaltischen Fürstenhäuser, um deren Begleichung, um wenigstens die Löhne (135

Taler 18 gr. 4 Pfg.) zahlen zu können.<sup>163</sup> Der Betrieb konnte offenbar weitergeführt werden, da die Hütte 1612 und 1613 in Betrieb gesetzt wurde.

Im Jahre 1614 entschied Fürst Augustus, dass keine größeren Unkosten mehr anfallen durften. Im folgenden Jahr wurden der „Vitriolschacht“ als eingegangen gemeldet, die anderen Schächte als baufällig geschildert.<sup>164</sup> Die geförderten Erze wurden 1617 verschmolzen. Als Hütte und Bergwerk 1622 an einen Probierer übergeben wurden, werden die Gruben nicht genannt, so dass ungewiss ist, ob die Heilige Dreifaltigkeit wieder aufgenommen wurde.

Wie die Tabelle 5 angibt, lagen um 1570 außer der Fundgrube fünf weitere Gruben auf dem Dreifaltigkeitsfundgrubengang. Ob die 6./7. und die 8./9. Untermaße wirklich Erz gebaut haben, ist nicht sicher. Ihre Zubußen wurden 1571 zum Heranbringen des Erbstollens eingesetzt.<sup>165</sup> Auf der Grube 2./3. Obermaße ließ Fürst Joachim Ernst 1570 14 Kuxe bauen.<sup>166</sup> Im Jahr 1580 wurde dort auf dem oberen Stol-

len ein Ort getrieben.<sup>167</sup> Die 4./5. Untermaße war im Quartal Reminiscere 1570 mit einem Hauer belegt. Sie hatte nur 5 fl. im Vorrat und „lebte“ von Zubußen. 1571 trieb ein Hauer ein Ort in der Hoffnung ins Feld, damit Quergänge zu überfahren.<sup>168</sup>

Von den Gruben auf dem Dreifaltigkeitsfundgrubengang hatte neben der Fundgrube allein die 2./3. Maße unter der Fundgrube Bedeutung. Auch sie wird in den eingesehenen Unterlagen erstmals 1570 genannt. Zu dieser Zeit war sie 24 Lachter tief und baute mit Zubußen. 1571 waren 10 Ztr. Werk im Vorrat, so dass man hoffen konnte, im Winter die Unkosten zu decken.<sup>169</sup> Eine Zeitlang hat die Zeche Ausbeute gegeben. Ein zweiter Schacht wurde 1579 abgeteuft. Von ihm wurde ein Ort zum alten Schacht getrieben und 1581 begonnen über sich zu brechen.<sup>170</sup> Nach dem Durchschlag zum Erbstollen hatte die Grube gute Wetter und konnte die Wasser abführen. 1585 blieb sie vorübergehend liegen, weil nur noch 46 Kuxe verlegt waren. Im Quartal Luciae 1586 gab sie je Kux drei Taler Aus-

beute.<sup>171</sup> Die Hoffnungen richteten sich vor allem auf das Hangende, wo es, wie in der benachbarten Fundgrube, Trümer geben musste. Bergmeister Mezell schilderte die Grube als sehr hoffnungsvoll: „Hoffnung in alle Richtungen, unter sich, im Hangenden, im Liegenden, im ganzen Feld, weil Gänge übersetzen“.<sup>172</sup> Das Tiefste musste aber mitunter ruhen, da es mit dem Haspel nicht mehr zu sumpfen war.<sup>173</sup> 1590 enden die Nachrichten für die Grube.

Die schon sehr alte Grube St. Georg (= Jürgen) stand 1571 erst im zehnten Lachter. Unter dem Tiefsten hatte sie feines Erz. Das war auch auf der Grube „nächstes und anderes Maß“ so, wo 1571 im neunten Lachter gebaut wurde.<sup>174</sup> Im Quartal Luciae 1580 erhielt Fürst Joachim Ernst für einen Kux von St. Georg einen Taler Ausbeute.<sup>175</sup>

Verschiedentlich wird die Grube Dormhoff erwähnt. Dennoch ist ihre genaue Lage unbekannt. Sie soll ein Trum bebaut haben, das in Höhe der Grube 2./3. Untermaße ins Hangende abscherte. 1573 sank man unter den Stollen. Dort soll der Gang schön und mächtig gewesen sein.<sup>176</sup> Die Grube Andritt fuhr 1573 mit einem von den Alten stehen gelassenen Stollen zu einer oberen Pingge, wo Erz im Anbruch stand.<sup>177</sup> Ferner wird 1581 ein St. Lorenzgang genannt, wo ein Ort auf dem oberen Stollen belegt ist. Damit wollte man den oberen Maßen der Heiligen Dreifaltigkeit zu Hilfe kommen.<sup>178</sup>



Abb. 4: Mundloch des Schalkenburger Stollens

Abb. 5/6: Schalkenburger Stollen

## Schalkenburger Zug

Die Fundgrube dieses Zuges war St. Michael, gelegen am Fischerstieg. Sie reicht in „Stolbergische Zeit“ zurück. Im Bericht über das erste anhaltische Silberschmelzen am 11. Juni 1539 werden unter den Vorräten für weitere Schmelzen auch 16 Ztr. Erz von St. Michael aufgeführt.<sup>179</sup> 1542 wird die Grube samt der unternächsten Maß wieder erwähnt.<sup>180</sup> Folgt man der These, dass der Schmalkaldische Krieg zu einer vorübergehenden Einstellung der Gruben im anhaltischen Harz geführt hat, würde die Verleihung von 1548<sup>181</sup> einen neuen Beginn anzeigen. Weil die Möglichkeiten der Grube nicht sehr optimistisch gesehen wurden, erhielt sie vier Jahre Zehntbefreiung. Klaus kennt St. Michael als eine um



1550 auf dem Schalkenburger Zug gelegene Grube.<sup>182</sup>

Weder über die Dauer dieser Betriebsperiode noch über den Beginn der folgenden ist etwas bekannt. Im Quartal Reminiscere 1570 war die Grube mit drei Häuern belegt und schon 20 Lachter tief. Man spürte feines Erz, baute aber mit einer Zubuße von 12 gr. Im Frühjahr 1571 wurde im Tiefsten feines Glanzerz getroffen, „wie wir noch niemals gehabt haben“.<sup>183</sup>

Weil der Grubenbetrieb Wasser- und Wetterprobleme hatte, wurde, vermutlich 1576, ein Erbstollen angefangen, der 1581 den Gang erreichte (Abb. 4, 5, 6). Das Gestein war sehr fest, das Fortfahren auf dem rechten Trum des Gangs, kaum eine Spanne mächtig, sehr mühsam. 1586 wurde das Stollort eingestellt.<sup>184</sup> Ein neuer Versuch wurde 1603 bis 1608 gemacht. Der Erbstollen hatte eine Länge von 92 Lachter. Vor Ort traf man Glanz- und etwas Kupfererz. Auch die Fundgrube wurde aufgewältigt.<sup>185</sup>

Mit Datum 10. Februar 1611 liegt ein Befahrungsbericht von Adam Böß vor.<sup>186</sup> Danach war der Stollen 97 Lachter lang, also in der letzten Betriebsperiode um fünf Lachter erlängt worden. Wegen des festen Gesteins brauchte er keine Holzzimmerung. Der Gang stand am Tag, wo die Alten an verschiedenen Orten geschürft und auch Schächte gesunken hatten. Keiner dieser Baue erreichte die Tiefe des Erbstollens. Das Stollort soll noch 24 Lachter von der Fundgrube St. Michael entfernt gewesen sein.<sup>187</sup>

## Die Gruben „um den Anhalt“

Von welchen Gruben die Hütte unter der Burg Anhalt, zunächst als Silberhütte, seit 1496 als Kupferhütte bezeugt, ihre Erze bezogen hat, ist nicht sicher. Wahrscheinlich sind sehr kleine Baue der weiteren Umgebung die Lieferanten für das „Schieferschmelzen“ gewesen.<sup>188</sup> Die Örtlichkeiten bzw. Namen der Baue werden zumeist nicht genannt, in anderen Fällen lassen sie sich (noch) nicht lokalisieren.

Die frühesten Hinweise liegen für 1492 vor. Es wurden Bergleute geschickt, um

„etliche alte Schächte und Stollen“ zu untersuchen und einen Schacht aufzunehmen.<sup>189</sup> Im gleichen Jahr legte Erzbischof Ernst von Magdeburg Mutung auf das (wüste) Burchardsrod ein. Als Fürst Wolfgang ihn daraufhin mit den Gruben am Anhalt beleihen wollte, lehnte Erzbischof Ernst ab und erneuerte am 5. April 1492 die Mutung auf Burchardsrod.<sup>190</sup> Am Ausgang des 15. Jahrhunderts ging unter der Burg Anhalt Bergbau um, wie 1496 ein Kostenanschlag für das Schieferschmelzen, wobei sechs Bergknechte aufgeführt werden, ausweist und 1499, als ein Hauer auf Schiefer unterm Anhalt erwähnt wird.<sup>191</sup>

1547 wurde ein Vertrag mit den Gewerken des Schieferbergwerks entworfen, in dem drei Freijahre vorgesehen waren.<sup>192</sup> Im Jahre 1550 muteten Oswald Röder aus Harzgerode und Genossen das Bergwerk um den Anhalt.<sup>193</sup>

Spätere Versuche sind vom Ende des 16. Jahrhunderts bekannt. 1584 fand auf Kosten der anhaltischen Fürsten ein Schieferschmelzen statt.<sup>194</sup> 1586 wurde ein Gnade-Gottes-Stollen samt Schieferbergwerk unterm Anhalt genannt.<sup>195</sup> Im Jahre 1590 mutete Andreas Hasenbalgk das Schieferbergwerk samt Hüttenstätte. Nach einer Schmelzprobe wollte er über Weiteres entscheiden.<sup>196</sup> Die auf der benachbarten Burg Falkenstein sitzenden Asseburger ließen 1593/94 an einer Örtlichkeit Schiefer bauen, die auch die Anhalter beanspruchten, so dass diese gegen die Arbeit der Asseburger protestierten.<sup>197</sup>

Unrühmliche Versuche erfolgten ab 1603 durch W. Friedrich. Dieser ließ an der Burg Anhalt Schiefer (von anderen als „kiesige Schiefer“ bezeichnet) brechen, mischte diese mit Schiefeln, die er unberechtigt vom Weihennest nahm sowie mit unberechtigt von Halden geklaubten Kupfererzen, mit Schlacken und Gekrätz und verkündete dann nach einer (falschen) Probe, die Schiefer am Anhalt hielten mehr Kupfer und Silber als die Mansfelder Schiefer.<sup>198</sup> Die Betrügereien des W. Friedrich wurden 1609 durch Fürst Augustus beendet.

Im Harzgeröder Salbuch von 1608 ist nur die Rede von „etlichen Schieferplätzen“, wo „die Alten nuzbarlich gebaut“ hatten. Eine letzte Nachricht datiert aus dem Jahre 1610, als der Stollen am Weihennest zehn Lachter geräumt worden ist.<sup>199</sup>

## Der Bergbau bei Gernrode

Nach Klaus datiert die früheste urkundlich gesicherte Mutung bei Gernrode aus dem Jahre 1503. Im Ostergrund trieb man einen Stollen querschlägig in den Osterberg und teufte zwei Fundgruben ab.<sup>200</sup> Die Dauer der Betriebsperiode ist unbekannt. Um 1538/39 scheint es wieder Aktivitäten gegeben zu haben. Darauf deutet die Mitteilung des Fürsten Joachim an seinen Bruder Georg hin, dass das Erz des Birnbaums reicher sein soll als das von Gernrode.<sup>201</sup> 1548 wird das Bergwerk am Osterberg an die Grafen von Stolberg verliehen, 1550 an Quedlinburger Gewerken. Die von Klaus mit Einschränkung vorgenommene Gleichsetzung der 1550 verliehenen St. Michael und Gottesgabe mit den beiden Fundgruben von 1503 auf dem Osterberg bei Gernrode dürfte wohl nicht zutreffen.<sup>202</sup>

Vermutlich setzte 1559 eine neue Betriebsperiode ein. Bergmeister V. Mezell teilt im Bericht vom 2. Oktober 1586 mit, dass er die Stollenregister der Jahre 1559 bis 1563 gesehen und daraus ersehen habe, dass die Alten den Stollen im Ungerberg mehr als 400 Lachter getrieben hatten und aus dieser Strecke einen Flügel in den Osterberg.<sup>203</sup> Die Arbeiten sollen damit geendet haben, dass die Arbeiter in einer Nacht stillschweigend davongelaufen seien. Als 1586 wieder begonnen und der Schacht der Fundgrube Preis Gottes etwa 20 Lachter tief gewältigt worden war, mangelte es zur Fortsetzung der Arbeit zunächst an Zimmerholz. Der Stollen hatte nach 300 Lachter einen großen Bruch.<sup>204</sup> Der Fundgrubenschacht lag hinter dem Bruch.

Am 9. Juni 1588 konnte V. Mezell berichten, dass man den Fundgrubenschacht vollends und den Erbstollen bis 15 Lachter über den Schacht hinaus sowie ein Lichtloch von elf Lachter Teufe gewältigt habe. Das Glanzerz des Fundgrubenhauptganges hielt im Ztr. 6 Lot Silber und 39 Pfd. Blei, das Weißgültigerz 1 Mark 7 Lot Silber. Man war guter Hoffnung. Im Quartal Trinitatis hatte der Preis Gottes eine volle Gewerkschaft, für den anhaltischen Harz nichts weniger als eine große Ausnahme. Der Flügel in den Osterberg hatte einen Bruch, an dem gearbeitet wurde.<sup>205</sup> Noch im Juli 1588 bekam auch der Erbstollen wegen vielen Regens einen großen Bruch, so dass das Wasser bis unter den Fundgrubenschacht aufstieg.

Auf der Bergrechnung für Crucis 1588 wird als Gernröder Grube nur Preis Gottes geführt. Die Einnahme von glatt 48 Talern lässt vermuten, dass dies nur Zubeßen gewesen sind. Die Ausgaben beliefen sich auf 49 rt. 23 gr. 3 Pfg. Es waren noch 96 Kuxe verlegt.<sup>206</sup> Die Grube Segen Gottes ruhte.<sup>207</sup> Im letzten erhalten gebliebenen Bericht des Bergmeisters Mezell vom 21. März 1590 heißt es, dass zwei Arbeiter auf dem Erbstollenflügel, d. h. auf dem Osterberg, ein Gesenk teufen.<sup>208</sup>

Wenn nun mit Berechtigung unterstellt wird, dass die im anhaltischen Harz 1690/92 aufgenommenen oder angeblich aufgenommenen Gruben<sup>209</sup> sämtlich alte Gruben gewesen sind, dann ergibt sich, dass es bei Gernrode in der Zeit vor dem Dreißigjährigen Krieg mehr Gruben gegeben hat, als zurzeit mittels aufgefundenem Archivgut nachgewiesen werden können. Ökonomisch sind sie gewiss unbedeutend gewesen.

Nachdem die für die einzelnen Reviere zusammengetragenen, weithin neuen Kenntnisse vorgestellt worden sind, sollen noch zwei Fragenkreise des frühen anhaltischen Bergbaus kurz aufgegriffen werden.

## Fehlende Akzeptanz der Bergbautreibenden bei der einheimischen Bevölkerung

Schon in Erwartung der Bergfreiheit waren 1538 Bergleute nach Harzgerode gekommen.<sup>210</sup> Sie durften sich in einer eigenen Vorstadt, der Freiheit, östlich der mittelalterlichen Stadtmauer niederlassen. Dazu kamen sehr qualifizierte Fachleute, wie Schmelzer, Probierer, Beamte. Ihre Integration in die vorwiegend bäuerliche und kleinbürgerliche Welt der einheimischen Bevölkerung gestaltete sich äußerst schwierig. Die Bergleute, das Bergwesen insgesamt, stießen anhaltend auf Ablehnung. Vielleicht war das eine Reaktion auf die diesem Personenkreis gewährten Privilegien.

Schon 1540 tauchten Klagen über die Einstellung der ortsansässigen Bevölkerung auf. In einem „artikel“ bemerken der Bergmeister Schweser und Schmelzer Bernd unter anderem: „Darczu seint auch

etliche von den Einwohnern, wan sie horen, dass die leute zupuß geben wollen, Als dan wehren sie denen und sagen, Es sey betrieg.“<sup>211</sup> 1580 berichtete Bergmeister Ziege dem Fürsten Joachim Ernst, dass der Bürgermeister von Harzgerode gegenüber Gewerken das Bergwerk verunglimpft habe.<sup>212</sup>

Bergmeister Mezell äußerte sich wiederholt zu diesem Problem. Am 25. Juli 1588 bemerkte er, dass die Einheimischen nicht zur Berg- und Hüttenarbeit gehen wollen. Die Fremden aber werden gedrückt und gehasst, so dass diese auch nicht bleiben, was dem Werk schadet.<sup>213</sup> In einem Bericht vom 2. Oktober 1588 klagte er, dass „viel leute dieses orts dem bergkwerck nicht gynnstig vnnd so grob seindt, dass sie ... woh sie können, dem Bergkwerck vorhinnderlich sein“. Sie verweigern, trotz angebotener Bezahlung, Fuhr- und Handarbeiten. Keiner wird mehr verachtet als jemand, der das Bergwerk unterstützt. Diese Geringschätzung galt außer den Fuhrleuten und Arbeitern auch den Bergleuten und den unteren Beamten.<sup>214</sup>

## Warum waren die Erträge aus dem Bergbau so gering?

Seit der Bergfreiheit von 1538 waren die anhaltischen Fürsten, mit ihren Familienangehörigen und auch ihren Beamten, die wichtigsten Geldgeber. Doch hat der Bergbau im anhaltischen Harz nur kurzzeitig Überschüsse erzielt und zumeist von Zubeßen gelebt. Da die anhaltischen Fürstenhäuser sich auch in anderen Bergbauregionen engagierten, so im Oberharz und im Erzgebirge, und von dort Ausbeuten bezogen, haben sie sich gefragt, warum denn die Gruben in ihrem Harzterritorium so wenig Erträge brachten und dazu wiederholt Gutachter mit Untersuchungen beauftragt.

Am gründlichsten hat sich mit dieser Frage, so lassen die bekannt gewordenen Gutachten vermuten, der Bergmeister Mezell auseinandergesetzt. Ein von ihm erarbeiteter, für den Fürsten bestimmter Bericht hat dem Historiker Beckmann vorgelegen, der daraus zitiert, aber wohl aus einer vom Bergamt veränderten Fassung. Dieser Eindruck entsteht, weil die in einem Bericht Mezells aus dem Jahr

1588 für das Bergamt ungünstigen Passagen von Beckmann nicht wiedergegeben worden sind.

Bergmeister Mezell benennt folgende Gründe für die geringen Erträge des Bergbaus im anhaltischen Harz:

- kein Vertrauen auf den zu erwartenden göttlichen Segen
- Fehlen von Hauptgebäuden
- schnelles Aufgeben bei festem Gestein oder Wasser
- zu wenig Arbeit in die Tiefe
- unzureichende Kenntnis des Kompass, weshalb Gänge verfehlt wurden
- Mangel an tiefen Stollen
- ablehnende Haltung der Bevölkerung gegenüber dem Bergbau
- fehlender Druck des Bergamts auf die Bevölkerung, die Bergwerke zu unterstützen
- notwendige Erneuerung der Bergfreiheit sowie Verbesserung der Bergordnung
- Mangel an Holz für Gruben und Hütten, das erst nach besonderem fürstlichen Befehl bereitgestellt wird
- Vernachlässigung der Flussspatgewinnung
- die Erze brechen nicht derb, die Gänge sind nicht durchgehend.<sup>215</sup>

Jeder der genannten Gründe hat dazu beigetragen, die Ergebnisse des anhaltischen Bergbaus gering zu halten. Der „Hauptfehler“ ist aber wohl gewesen, dass die angetroffenen Lagerstätten keinen anhaltenden ertragreichen Bergbau zugelassen haben.

## Anmerkungen

<sup>1</sup> Börner 2006, S. 4: Unter dem Namen Hacsanroth erhielt Harzgerode 993 Markt-, Münz- und Zollrecht; 1326 ist das Schloss bezeugt und 1338 wird Harzgerode erstmals als Stadt bezeichnet.

<sup>2</sup> Vgl. Römer 2000 oder Oelke 2007.

<sup>3</sup> Anlass war der so genannte Biwender Rechtsstreit, vgl. Siebert 1899; Brückner 2005, S. 111-114. Ferner hatten die Stolberger schon seit dem frühen 14. Jahrhundert von den Anhaltern die Burg Heinrichsberg (Heinrichsburg) mit Zubehör zu Lehen, etwa seit Mitte des 15. Jahrhunderts mehrere wüste Stätten (darunter Bolkendorf, die Vorgängersiedlung von Neudorf). Aus diesen wurde im 16. Jahrhundert das Amt Bärenrode gebildet, das weiter unter anhalt-bernburgischer Lehnshoheit stand, s. Brückner 2005, S. 69 ff.

<sup>4</sup> LHASA, DE (Landeshauptarchiv Sachsen-Anhalt, Dessau), Nachlass Siebert, M (Mappe) 79, Bl. 2.

- <sup>5</sup> Brückner 2005, S. 71; Schreck 1992, H. 2.
- <sup>6</sup> Siehe z. B. Oelke 2002.
- <sup>7</sup> Korf 2003; Siebert 1907.
- <sup>8</sup> Siehe alt Schloß Anhalt auf Abb. 1.
- <sup>9</sup> Siehe Kloster-M. (Mühle) auf Abb. 1.
- <sup>10</sup> Vgl. Dahlgrün 1929; Oelsner u. a. 1958; Klaus 1987, Stedingk u. a. 2002.
- <sup>11</sup> Fürsen 1703.
- <sup>12</sup> Siebert 1899. Zwar waren die Stolberger Grafen infolge des ihnen 1392 aufgezwungenen Vertrages verpflichtet, an den Landgrafen von Thüringen bzw. Herzog von Sachsen den halben Zehnten für Gold und Silber abzuführen (vgl. Brückner 2005, S. 174 f.), doch erklärt dies noch nicht, dass sie sich von diesen auch auf anhaltischem Territorium belehnen ließen.
- <sup>13</sup> Beckmann 1710.
- <sup>14</sup> Siebert 1899; Beckmann 1710 berichtet auf S. 59, dass die Anhalter den Bergbau der Stolberger fortgesetzt haben. Aus einer Aufstellung der Verzehrgelder von Fürst Joachim anlässlich seines Kennenlernbesuchs der neu gewonnenen Harzämter geht hervor, dass er Bergleute mehrerer Gruben mit Trinkgeldern bedachte, in einigen Fällen der bisher einzige Beleg für den Betrieb der Grube zu dieser Zeit, s. LHASA, DE, Nachlass Siebert, M 59, Bl. 95.
- <sup>15</sup> Von Heinemann 1875, S. 617, Nr. 888. Die Übersetzung des lateinischen Textes besorgte Prof. Dr. W. Kirsch, Röblingen a. S., dem dafür auch an dieser Stelle herzlich gedankt sei. Vielleicht orientierten sich die Anhalter am Goslarer Bergrecht. Dort war 1271 durch Herzog Albrecht von Braunschweig eine Bergordnung erlassen worden, die eine Sammlung von Gewohnheitsrechten darstellte, s. Willecke 1975, S. 122.
- <sup>16</sup> Bankewitz 1908, S. 8. Die anhaltische Bergordnung wurde 1588 vom Bergmeister Mezell als sehr verbesserungsbedürftig hingestellt (s. u.).
- <sup>17</sup> LHASA, DE, Nachlass Siebert, M 59, Bl. 105R.
- <sup>18</sup> Laut mündlicher Mitteilung (dafür auch an dieser Stelle ein herzliches Dankeschön) von Herrn Dr. W. Ließmann (Göttingen) entsprach das Andreasberger Bergrecht dem Annaberger. Die anhaltischen Fürsten waren mindestens seit den 1530er-Jahren an mehreren Gruben bei St. Andreasberg beteiligt. Auch aus späteren Jahrzehnten gibt es dafür Belege.
- <sup>19</sup> Klaus 1987, S. 5.
- <sup>20</sup> Valtin Mezell stand von 1584 bis 1590 als Fürstlich Anhaltischer Bergverwalter oder Bergmeister an der Spitze des Harzgeröder Bergwerks, wie die anhaltischen Harzgruben mitunter genannt wurden. Als er nach Anhalt kam, konnte er schon auf 20 Berufsjahre verweisen, davon die letzten zehn in Mansfeld. Von seiner Hand haben sich mehrere recht ausführliche Berichte über das Bergwerk erhalten, darüber hinaus eine Vielzahl von brieflichen Mitteilungen.
- <sup>21</sup> Z. B. LHASA, DE, Nachlass Siebert, M 59, Bl. 99 oder Abt. Bernburg, B 2g 4B Nr. 14.
- <sup>22</sup> Der bisherige Hauptgewerke, Hauptmann Wilhelm von Peschwitz, war 1609 gestorben.
- <sup>23</sup> Darauf lässt die Mitteilung schließen, dass im Quartal Reminiscere auf dem David 40 Teile im Retardat waren, s. LHASA, DE, Nachlass Siebert, M 70, Bl. 22R.
- <sup>24</sup> LHASA, DE, Nachlass Siebert, M 57, Bl. 6 f.
- <sup>25</sup> 1540 machte der Bergmeister und Schmelzer Bernd in einem „artickel“ den Vorschlag, die anhaltischen Städte zur Übernahme von Kuxen zu bewegen, s. LHASA, DE, Nachlass Siebert, M 70, Bl. 22.
- <sup>26</sup> Für die Grube Biwende wurden 1499 in Leipzig gekauft z. B. 11 Keilhauen, 11 Kratzen, 1 Sinkfäustel, 11 Fimmel, 1 großer und 1 mittelgroßer Peuschel, 27 Bergeisen, 1 Bergkübel, 1 Bergzuber, s. LHASA, DE, Nachlass Siebert, M 79, Bl. 40.
- <sup>27</sup> Die Fundgrube der Davidszeche war 385 Lachter vom Mundloch entfernt, die der Heiligen Dreifaltigkeit 677 Lachter.
- <sup>28</sup> Beckmann 1710, S. 59. Die Meldung Beckmanns, dass der Katharinenstollen 1539 Erze zum ersten anhaltischen Schmelzen geliefert habe, ist wohl nicht zutreffend. Im Bericht der Fürsten Joachim, Johann und Wolfgang vom 11. Juni 1539 an ihren Bruder Georg über das erste Schmelzen werden keine Erze vom St. Katharinenstollen aufgeführt, s. Jablonowski 2006, S. 51 f.
- <sup>29</sup> LHASA, DE, Nachlass Siebert, M 59, Bl. 95, 98.
- <sup>30</sup> An noch frühere Zeiten ist wohl nicht zu denken. Zwar wird in der Bergfreiheit von 1499 (vgl. Beckmann 1710) von „großen Stollen aus vergangener Zeit“ geschrieben, doch sind damit höchstwahrscheinlich keine Erbstollen gemeint gewesen, da diese dann vermutlich als solche bezeichnet worden wären.
- <sup>31</sup> LHASA, DE, Abt. Bernburg B 2g Nr. 15, Bl. 35. Als der Stollen 1787 wieder aufgenommen wurde, stellte man eine Länge von 243 Lachter fest, d. h. die Alten hatten nicht ganz die Hälfte bis zum Gang aufgefahren, s. LHASA, DE, Abt. Bernburg B 2g 4B, Nr. 612.
- <sup>32</sup> 1495 betrieb das Kloster Hagenrode eine Grube im Kupferthal, d. h. auf dem Davidsgangzug, s. LHASA, DE, Nachlass Siebert, M 13, Bl. 62.
- <sup>33</sup> Freundliche Mitteilung von Herrn Dipl.-Ing. E. Hebestedt (Hettstedt).
- <sup>34</sup> Die Datierung der Bergbauspuren ist sehr unsicher, s. Schmidt/Schiffer 1985.
- <sup>35</sup> In der benutzten Ausgabe auf den Seiten 145 und 335.
- <sup>36</sup> Magnus 1967; dieser große Gelehrte kannte Goslar, womit wohl der Rammelsberg gemeint war und erwähnt den Kupferberg (vermutlich den bei Hettstedt); der eigentliche Harz findet keine Erwähnung.
- <sup>37</sup> Spangenberg 1585, Rivander 1581, Albinus 1590 (dieser wiederholt Agricola).
- <sup>38</sup> Als Beispiel sei genannt: Gmelin 1783.
- <sup>39</sup> Siehe von Heinemann 1875, Bd. II, S. 617, Nr. 888.
- <sup>40</sup> Zur Beleihung heißt es in der Urkunde: „... das Recht und die umfassende Freiheit, Minerale und Metalle jeglicher Art und Eigenschaft in unserem Herrschaftsbereich zu suchen und in Besitz zu nehmen, wo und wie oft sie wollen, und insbesondere an dem Ort der allgemein Birnbaum heißt“; die Übersetzung erfolgte durch Prof. Dr. W. Kirsch, s. Anm. 15. Die Erlaubnis betraf also den gesamten anhaltischen Harz und nicht, wie zumeist zu lesen ist, nur das obere Seltetal. Das Vorkommen von Erzen bei der Siedlung Birnbaum war offenbar um 1300 schon bekannt.
- <sup>41</sup> Vgl. Brüning 1926.
- <sup>42</sup> So hat sich z. B. nicht bestätigen lassen, dass 1539 aus dem St. Katharinenstollen Erze gefördert wurden. Auch ist nicht richtig, dass 1587 allein eine Grube „Segen Gottes“, die zudem in den gefundenen Unterlagen überhaupt nicht erscheint, Erze geliefert habe.
- <sup>43</sup> Dieser Beitrag baut auf einen Vortrag auf, der am 11.11.2006 auf einer Veranstaltung des Arbeitskreises Montangeschichte des Harz-Vereins in Elbingerode gehalten worden ist. Zu diesem Zeitpunkt war die Arbeit von Jablonowski 2006 noch nicht erschienen. Der Autor wusste um diese Arbeit, kannte die Einzelheiten jedoch nicht. Die von Ulla Jablonowski mitgeteilten Tatsachen werden nicht zu den „alten Kenntnissen“, d. h. den bereits publizierten, in den Tabellen durch Fettdruck gekennzeichneten, gerechnet.
- <sup>44</sup> Private Aufzeichnung von Herrn Dr. J. Brückner, Wernigerode. Ihm sei herzlich gedankt, dass er dem Autor dies mitgeteilt und einer Veröffentlichung zugestimmt hat. Der Quellenbezug lautet Hauptstaatsarchiv Dresden, Cop. 37, Bl. 59v.
- <sup>45</sup> Die Siedlung Birnbaum wird für 1467 als wüst gemeldet, vgl. von Röder 1865, S. 35. Wenn die dort gelegenen Gruben 1436 als Harzgeröder Bergwerk bezeichnet werden, ist das vielleicht ein Anzeichen dafür, dass die Siedlung Birnbaum zu diesem Zeitpunkt schon aufgegeben war. 1324 war die Siedlung noch besetzt, s. Weyhe 1907, Bd. II, S. 537.
- <sup>46</sup> LHASA, DE, Nachlass Siebert, M 62, Bl. 4.
- <sup>47</sup> Der Autor dankt Herrn Dr. J. Brückner für diese Mitteilung und die Zustimmung zur Veröffentlichung.
- <sup>48</sup> In einem Brief an Fürst Adolf erklärt 1497 ein Dr. Erhard Spittendorf, dass er, schon mit seinem Vater, an den Gruben Kalbsauge, Birnbaum, Biwende, Unser Lieben Frauen und St. Anna (letztere beiden sind sonst völlig unbekannt) gebaut habe (LHASA, DE, Nachlass Siebert, M 80). Das könnte um 1480, aber auch um 1490 gewesen sein; beide mögliche Zeitpunkte wurden in Tab. 2 aufgenommen.
- <sup>49</sup> LHASA, DE, Nachlass Siebert, M 70, Bl. 95R: Erwähnt werden ein Hauer aus den Heiligen Drei Königen, Schichtmeister, Steiger und Bergleute vom Birnbaum sowie eine Frau, deren Mann 1538 auf dem Birnbaum verunglückt war.
- <sup>50</sup> LHASA, DE, Nachlass Siebert, M 70, Bl. 60.
- <sup>51</sup> Diese Grube wird sonst nirgends genannt.
- <sup>52</sup> Jablonowski 2006, S. 53.
- <sup>53</sup> Aus diesen 9 Ztr. Erz fielen „2 Ztr. weniger 12 Pfund Blei“ (der Ztr. zu 100 Pfd. bzw. 32 Lot; das Pfund zu 467,71 g, das Lot zu 14,616 g, s. Jablonowski 2006). In der Kleinen Probe waren im Ztr. Werkblei 9 Lot Silber ermittelt worden. Mit diesem Ergebnis waren die Fürsten sehr zufrieden, zumal 1 ½ Ztr. Stein noch einmal 1 ½ Lot Silber versprochen. Ein Probeschmelzen hatte zuvor in Lauterberg stattgefunden, ebd., S. 51 f. Laut Kostenbericht erbrachte das Schmelzen der ersten drei Wochen 6 Mark 5 Lot Silber sowie 4 Ztr. 46 Pfd. Blei. Nach Abzug der Schmelzkosten verblieben für Fürst Joachim 50 fl. 18 gr. 4 Pfg., s. LHASA, DE, Nachlass Siebert, M 80, Bl. 17.
- <sup>54</sup> Z. B. Jablonowski 2006, S. 53.
- <sup>55</sup> LHASA, DE, Nachlass Siebert, M 13, Bl. 84.
- <sup>56</sup> LHASA, DE, Nachlass Siebert, M 13, Bl. 83R; Abt. Bernburg B 2g 4B Nr. 14.
- <sup>57</sup> LHASA, DE, Nachlass Siebert, M 13, Bl. 84.
- <sup>58</sup> LHASA, DE, Nachlass Siebert, M 70, Bl. 80R.
- <sup>59</sup> LHASA, DE, Nachlass Siebert, M 49, Bl. 83R.
- <sup>60</sup> Salbuch, S. 702. Die Probe „Glaserz“ hielt im Ztr. 13 Mark 8 Lot Silber, s. LHASA, DE, Nachlass Siebert, M 70, Bl. 121.
- <sup>61</sup> LHASA, DE, Nachlass Siebert, M 67.
- <sup>62</sup> Im Lehnbrief von Herzog Wilhelm an den Freiburger Bürger Hetterich werden 1455 ein Stollen und alte Brüche erwähnt, s. LHASA, DE, Nachlass Siebert, M 81, Bl. 4.
- <sup>63</sup> LHASA, DE, Nachlass Siebert, M 67.

- <sup>64</sup> LHASA, DE, Nachlass Siebert, M 59, Bl. 183.  
<sup>65</sup> LHASA, DE, Abt. Bernburg, B 2g Nr. 21, Bl. 18.  
<sup>66</sup> Wäschke 1909, Nr. 239.  
<sup>67</sup> Siebert 1899, S. 446.  
<sup>68</sup> 1536 hatten auch „berckheuer“ auf dem Biwende von den anhaltischen Fürsten eine Zuwendung erhalten, s. LHASA, DE, Nachlass Siebert, M 70, Bl. 98.  
<sup>69</sup> LHASA, DE, Nachlass Siebert, M 68, Bl. 11.  
<sup>70</sup> LHASA, DE, Nachlass Siebert, M 69, Bl. 35.  
<sup>71</sup> Die Konzession galt für Flussspat, Kupfer-, Blei-, Silbererze und Stahlstein. Die sächsischen Herzöge haben wiederholt Konzessionen für Silbererze im gepfändeten anhaltischen Harz vergeben, wie für den Heidelberg, Reichenberg, Meiseberg oder auch den Ritzberg, wo es 1478 heißt: „... an Nielaß Storm aus Harzgerode und seine Gewerken, das Bergwerk oberhalb Harzgerode, genannt der Ritzberg, in der Pflege von Harzgerode, darauf 1 Fundgrube mit Zechenlehen, darin alle streichende, hangende und stehende Gänge auf Silber, Kupfer, Zinn, Blei und andere Erze und Schiefer zu bauen ...“, s. LHASA, DE, Nachlass Siebert, M 62, Bl. 6.  
<sup>72</sup> LHASA, DE, Nachlass Siebert, M 68, Bl. 2.  
<sup>73</sup> Vgl. Siebert 1899.  
<sup>74</sup> Wäschke 1909, Nr. 1190; Salbuch 1608; LHASA, DE, Nachlass Siebert, M 13, Bl. 66.  
<sup>75</sup> LHASA, DE, Nachlass Siebert, M 59, Bl. 182R; dort heißt es u. a., dass die Grube angefahren ist.  
<sup>76</sup> LHASA, DE, Nachlass Siebert, M 63, Bl. 8: Bei sechs Jahren Zehntbefreiung wurde die Grube gemeinsam mit dem Heidelberg durch Herzog Wilhelm an Heinrich Graf zu Stolberg verliehen. 1692 ist sie unter dem Namen Ehrlicher Gewinn kurz aufgenommen worden. Eine neuere Betriebsperiode begann 1717 unter dem Namen Giesecken-grube, s. LHASA, DE, Abt. Bernburg, B 2g 4B Nr. 612.  
<sup>77</sup> Wäschke 1909, Nr. 1475.  
<sup>78</sup> LHASA, DE, Nachlass Siebert, M 59, Bl. 70.  
<sup>79</sup> Im Lobig haben die Stolberger noch 1537 gebaut, s. LHASA, DE, Nachlass Siebert, M 55, Bl. 23.  
<sup>80</sup> Spangenberg 1585, S. 582 berichtet über diesen Vertrag, ohne anzugeben, welche Gruben den Flussspat gebaut haben. Mansfeld verpflichtete sich, Flussspat nur von den Stolbergern zu beziehen, Stolberg versprach, die Flussspatgruben „in baulichem Wesen“ zu halten. Die regelmäßigen Lieferungen in Richtung Mansfeld waren die Ursache für die Einrichtung einer Zollstation für Flussspat und Holzkohle in Dankerode, die sich der Stolberger Graf 1518 und 1521 vom deutschen Kaiser genehmigen ließ, s. Schreck 1992, H. 2, S. 34; gegen diese Zollstation protestierten 1537 die anhaltischen Fürsten beim Kaiser, s. LHASA, DE, Nachlass Siebert, M 13, Bl. 64.  
<sup>81</sup> LHASA, DE, Nachlass Siebert, M 70, Bl. 95.  
<sup>82</sup> Dieser Bau ist 1537 bezeugt, s. LHASA, DE, Nachlass Siebert, M 55, Bl. 23.  
<sup>83</sup> LHASA, DE, Abt. Bernburg B 2g Nr. 15; Nachlass Siebert M 70, Bl. 65.  
<sup>84</sup> LHASA, DE, Nachlass Siebert, M 70, Bl. 16 und 80; M 59, Bl. 77.  
<sup>85</sup> LHASA, DE, Nachlass Siebert, M 57, Bl. 58.  
<sup>86</sup> LHASA, DE, Nachlass Siebert, M 65, und 74, Bl. 1R. Vielleicht war die Grube unter der Bezeichnung „Lindenberg bobin Strasberg“ schon gegen Ende des 15. Jahrhunderts in Betrieb. Dieser wird im Lehnsrevers des Jordan von Benzingerode aufgeführt, s. LHASA, DE, Nachlass Siebert, M 79, Bl. 73.  
<sup>87</sup> LHASA, DE, Abt. Bernburg, B 2g, Nr. 11, Bl. 18. Die metasomatischen Erze vom Teufelsberg (Castor und Pollux) haben genetisch nichts mit dem Biwender Gangzug zu tun, liegen von ihm auch räumlich getrennt (vgl. Abb. 2). Sie werden hier willkürlich dem Biwender Gangzug „angehängt“, um nicht ein weiteres Revier aufzumachen.  
<sup>88</sup> LHASA, DE, Nachlass Siebert, M 13, Bl. 66.  
<sup>89</sup> LHASA, DE, Nachlass Siebert, M 69, Bl. 31 f.  
<sup>90</sup> LHASA, DE, Nachlass Siebert, M 57, Bl. 31.  
<sup>91</sup> LHASA, DE, Nachlass Siebert, M 57, Bl. 19.  
<sup>92</sup> LHASA, DE, Nachlass Siebert, M 69, Bl. 31.  
<sup>93</sup> LHASA, DE, Nachlass Siebert, M 55, Bl. 15R.  
<sup>94</sup> LHASA, DE, Nachlass Siebert, M 59, Bl. 80R.  
<sup>95</sup> LHASA, DE, Nachlass Siebert, M 59, Bl. 81R.  
<sup>96</sup> LHASA, DE, Nachlass Siebert, M 59, Bl. 84R.  
<sup>97</sup> LHASA, DE, Abt. Bernburg, B 2g Nr. 10, Bl. 16.  
<sup>98</sup> Der Ztr. Weißgültigerz soll sogar 17 Mark 3 Lot Silber gehalten haben, s. LHASA, DE, Nachlass Siebert, M 57, Bl. 1.  
<sup>99</sup> LHASA, DE, Nachlass Siebert, M 59, Bl. 154.  
<sup>100</sup> Salbuch, S. 700; vgl. Kessler 1829.  
<sup>101</sup> LHASA, DE, Nachlass Siebert, M 57, Bl. 34 u. 36; M 69, Bl. 34; M 79, Bl. 6.  
<sup>102</sup> LHASA, DE, Nachlass Siebert, M 70, Bl. 11-13R.  
<sup>103</sup> LHASA, DE, Nachlass Siebert, M 80, Bl. 66.  
<sup>104</sup> Siebert 1899, S. 449. Das Kupferthal ist bei der später entstandenen Heiligen Grube zu suchen (vgl. Abb. 2).  
<sup>105</sup> LHASA, DE, Nachlass Siebert, M 59, Bl. 95, 98. Die Bezeichnung „David“ möchte ich auf den Davidsstollen beziehen und nicht auf die Davidszeche. Nach Bemerkungen in den Archivalien ist die Davidszeche jünger als die Heilige Grube.  
<sup>106</sup> Agricola 1546, 3. Buch.  
<sup>107</sup> Die beiden Trümer im Liegenden des Gangzugs sind durch Querschläge, u. a. wegen festen Gesteins, nicht erreicht worden. Man wähte sich aber wegen des Hervorschießens eines „Hellwassers“, das über mehr als 300 Lachter bis zum Mundloch hin die Wasserseige zusetzte, in der Nähe eines mächtigen Trums, s. LHASA, DE, Abt. Bernburg, B 2g Nr. 15, Bl. 39R. Die Trümer 3 und 4 sind durch die Grubenbaue nicht angefahren worden. Vermutlich wurden sie nur bei Schürfarbeiten an der Oberfläche gefunden.  
<sup>108</sup> LHASA, DE, Nachlass Siebert, M 13, Bl. 66 und M 57, Bl. 19.  
<sup>109</sup> LHASA, DE, Nachlass Siebert, M 70, Bl. 85.  
<sup>110</sup> LHASA, DE, Abt. Bernburg, B 2g Nr. 9, Bl. 47.  
<sup>111</sup> LHASA, DE, Abt. Bernburg, B 2g Nr. 15, Bl. 39.  
<sup>112</sup> LHASA, DE, Abt. Bernburg, B 2g Nr. 10, Bl. 41R.  
<sup>113</sup> LHASA, DE, Nachlass Siebert, M 13, Bl. 88R.  
<sup>114</sup> LHASA, DE, Abt. Bernburg, B 2g Nr. 15, Bl. 39.  
<sup>115</sup> LHASA, DE, Abt. Bernburg, B 2g Nr. 10, Bl. 41. Laut „Salbuch Harzgerode“ (S. 704) soll der Stollen 1608 eine Länge von 600 Lachter gehabt haben. Diese Angabe ist vielleicht nicht ganz zuverlässig. So wird im Salbuch auch die Entfernung des Schwarzen Jacob vom Mundloch unzutreffend (mit 150 Lachter) angegeben.  
<sup>116</sup> LHASA, DE, Abt. Bernburg, B 2g Nr. 476a, Bl. 111R.  
<sup>117</sup> LHASA, DE, Abt. Bernburg, B 2g Nr. 14 u. Nr. 10, Bl. 41.  
<sup>118</sup> LHASA, DE, Nachlass Siebert, M 13, Bl. 77R.  
<sup>119</sup> LHASA, DE, Abt. Bernburg, B 2g Nr. 15, Bl. 60R.  
<sup>120</sup> LHASA, DE, Abt. Bernburg, B 2g Nr. 476a, Bl. 111R.  
<sup>121</sup> LHASA, DE, Nachlass Siebert, M 70, Bl. 85-91.  
<sup>122</sup> LHASA, DE, Nachlass Siebert, M 19, Bl. 47.  
<sup>123</sup> So wurden 1609 205 Ztr. Kies, der Ztr. für 4 gr., nach Berga verkauft. Da der Langerlohn 2 ½ gr. betrug, andere Kosten nicht anfielen, verblieb eine geringe Ausbeute, s. LHASA, DE, Abt. Bernburg, B 2g Nr. 476a, Bl. 5.  
<sup>124</sup> LHASA, DE, Nachlass Siebert, M 57, Bl. 29.  
<sup>125</sup> LHASA, DE, Abt. Bernburg, B 2g Nr. 15, Bl. 53.  
<sup>126</sup> Nach dem Tod des bisherigen Betreibers Hauptmann von Peschwitz übernahm zu Beginn des Jahres 1610 eine neue, von den anhaltischen Fürsten angeführte Gewerkschaft den Bau auf dem Davidsgangzug.  
<sup>127</sup> LHASA, DE, Abt. Bernburg, B 2g Nr. 476a, Bd. IV, Bl. 9 ff.  
<sup>128</sup> LHASA, DE, Nachlass Siebert, M 69, Bl. 51 ff.  
<sup>129</sup> LHASA, DE, Abt. Bernburg, B 2g Nr. 10, Bl. 81R.  
<sup>130</sup> LHASA, DE, Nachlass Siebert, M 62, Bl. 6.  
<sup>131</sup> LHASA, DE, Abt. Bernburg, B 2g Nr. 612: 1711 wurde der Apfelberger Stollen wieder aufgeräumt. Auf und unter ihm fanden sich viele Baue und auch noch schöne Erztrümer.  
<sup>132</sup> Specht 1938, II, S. 207.  
<sup>133</sup> LHASA, DE, Abt. Bernburg, B 2g Nr. 612. Auch hier ist das Salbuch mit 51 3/8 Lachter nicht präzise.  
<sup>134</sup> 1579 heißt es, dass das Stollort Tag und Nacht fortgetrieben werde, s. LHASA, DE, Nachlass Siebert, M 70, Bl. 81.  
<sup>135</sup> LHASA, DE, Nachlass Siebert, M 57, Bl. 19.  
<sup>136</sup> LHASA, DE, Nachlass Siebert, M 70, Bl. 177. Diese Hoffnung wurde dadurch genährt, dass man im 671. Lachter mit einem kurzen Querschlag ins Hangende kleine Gänge überfahren hatte. In der Beurteilung der Gänge war man unsicher, obwohl dazu markscheiderische Arbeiten angesetzt worden waren. So trieb man 1584 im 765. Lachter des Stollens einen Querschlag fünf Lachter ins Hangende, um dort den Katharinenstollengang zu suchen. Obwohl man nichts getroffen hatte, wurde der Querschlag nach „etlicher Meinung“ noch einmal belegt, nun aber, um den Fundgrubengang im Hangenden zu suchen (ebd.).  
<sup>137</sup> LHASA, DE, Nachlass Siebert, M 13, Bl. 74.  
<sup>138</sup> LHASA, DE, Abt. Bernburg, B 2g Nr. 15, Bl. 60R.  
<sup>139</sup> LHASA, DE, Abt. Bernburg, B 2g Nr. 10, Bl. 81R. Das Salbuch meldet, dass der Stollen 1608 auch im Mundlochbereich eingestürzt war.  
<sup>140</sup> LHASA, DE, Nachlass Siebert, M 59, Bl. 95. Vielleicht war die Gabe Gottes auch

- gemeint, als 1539 eine Grube Wille Gottes als eine derjenigen Gruben aufgeführt wurde, die Erze zum Schmelzen an die Hütte geliefert hatte, s. Jablonowski 2006, S. 52; eine Grube mit Namen Wille Gottes ist im anhaltischen Harz sonst nicht bekannt.
- 141 Klaus 1987; LHASA, DE, Nachlass Siebert, M 80, Bl. 83 f.
- 142 LHASA, DE, Nachlass Siebert, M 13, Bl. 66.
- 143 LHASA, DE, Abt. Bernburg, B 2g Nr. 9, Bl. 46R.
- 144 LHASA, DE, Abt. Bernburg, B 2g Nr. 15, Bl. 38.
- 145 LHASA, DE, Abt. Bernburg, B 2g Nr. 10. Zum Durchschlag fehlten noch zwei Lachter, s. LHASA, DE, Abt. Bernburg, B 2g Nr. 11, Bl. 12R.
- 146 LHASA, DE, Nachlass Siebert, M 70, Bl. 151.
- 147 Für das letzte Jahrzehnt des 16. Jahrhunderts liegen nahezu keine Aufzeichnungen vor, weshalb schon vermutet worden ist, dass die Bergwerke im anhaltischen Harz geruht haben (z. B. Klaus 1987). Hingegen berichtete der Geschworene Kleppisch, dass die meisten Gruben bei Harzgerode erst im Jahre 1600 liegen geblieben sind (s. LHASA, DE, Nachlass Siebert, M 11, Bl. 15R), was auch für die Gabe Gottes zutreffen könnte.
- 148 Lhasa, DE, Abt. Bernburg B 2g Nr. 15, Bl. 38.
- 149 LHASA, DE, Abt. Bernburg, B 2g Nr. 9, Bl. 46R; Nachlass Siebert, M 13, Bl. 81.
- 150 LHASA, DE, Abt. Bernburg, B 2g Nr. 14, Bl. 20.
- 151 Aus der Sicht des von 1584 bis 1590 verantwortlichen Bergmeisters Valtin Mezell.
- 152 LHASA, DE, Abt. Bernburg B 2g Nr. 15, Bl. 46R und B 2g Nr. 10, Bl. 11.
- 153 LHASA, DE, Abt. Bernburg, B 2g Nr. 10, Bl. 2 ff.
- 154 LHASA, DE, Nachlass Siebert, M 70, Bl. 98R.
- 155 LHASA, DE, Nachlass Siebert, M 57, Bl. 19, 23.
- 156 LHASA, DE, Nachlass Siebert, M 13, Bl. 70R. Dies ist der fast einzige Hinweis darauf, dass im anhaltischen Harz auch Künste eingesetzt worden sind. Zu dieser Zeit forderten Magdeburger Gewerken, im Bergamt einen Kunstmeister einzusetzen.
- 157 LHASA, DE, Nachlass Siebert, M 13, Bl. 71.
- 158 LHASA, DE, Abt. Bernburg, B 2g Nr. 10, Bl. 2 f., 33.
- 159 LHASA, DE, Nachlass Siebert, M 57, Bl. 1.
- 160 LHASA, DE, Abt. Bernburg, B 2g Nr. 15, Bl. 60; Nachlass Siebert, M 13, Bl. 72R.
- 161 LHASA, DE, Nachlass Siebert, M 70, Bl. 151, 151R: Schmelzergebnisse der Heiligen Dreifaltigkeit: 17.09.1590 8 Mark 7 Lot Blicksilber; 22.11.1590 10 Mark 0 Lot 1q Branntsilber; 24.05.1591 8 Mark 13 Lot 0 q 3 Pfg. Branntsilber, 9 Mark 3 Lot 0 q 1 Pfg. Branntsilber; 17.07.1591 8 Mark 13 Lot 3 q Branntsilber; 30.08.1591 8 Mark 6 Lot Branntsilber, 8 Mark 3 Lot 3 q 2 Pfg. Branntsilber; 30.10.1591 1 Mark 9 Lot 1 q 1 Pfg. Branntsilber; 08.05.1592 7 Mark 6 Lot 2 q 1 Pfg. Branntsilber; 27.06.1592 9 Mark 1 Lot 2 q 3 Pfg. Branntsilber; 22.08.1592 9 Mark 7 Lot 2 q 1 Pfg. Branntsilber; 14.10.1592 ? (für 67 Taler 5 gr, d. h. etwa wie am 22.08.); 28.07.1593 11 Mark, 1 Lot 0 q 3 Pfg. Branntsilber. Die mitunter aus früheren Jahren vorliegenden Ergebnisse der einzelnen Schmelzen bewegen sich in der gleichen Größenordnung.
- 162 LHASA, DE, Abt. Bernburg, B 2g Nr. 476a, Bd. IV, Bl. 109 ff. Die Gänge in der Tiefe sollen auch etwa 1 m mächtig gewesen sein und die gleichen Erze geführt haben.
- 163 LHASA, DE, Nachlass Siebert, M 57, Bl. 11.
- 164 LHASA, DE, Nachlass Siebert, M 11, Bl. 7. Im Jahre 1617 wurde gefordert, den Vitiolschacht und den Stollen, womit wohl der Apfelberger Stollen gemeint war, wieder herzustellen.
- 165 LHASA, DE, Abt. Bernburg, B 2g Nr. 9, Bl. 46. Daraus kann die Folgerung gezogen werden, dass man zu dieser Zeit mit dem Erbstollen noch nicht weit über das erste Lichtloch hinaus gekommen war. Unter der Voraussetzung, dass die Entfernung der Fundgrube vom Mundloch mit 677 Lachter (s. o.) stimmt, ergibt sich eine Entfernung vom 9. Maß bis zur Fundgrube von 273 Lachter (21 Lachter halbes Fundgrubenfeld, 28 Lachter des nächsten unteren Maßes sowie 224 Lachter der 2. bis 9. unteren Maße). Das Stollort des Erbstollens müsste sich dann 1571 zwischen dem 291. Lachter des Stollens (erstes Lichtloch) und dem 404. Lachter (Beginn der unteren 9. Maß) befunden haben.
- 166 LHASA, DE, Nachlass Siebert, M 19, Bl. 10R.
- 167 LHASA, DE, Nachlass Siebert, M 13, Bl. 76R.
- 168 LHASA, DE, Nachlass Siebert, M 57, Bl. 16.
- 169 LHASA, DE, Nachlass Siebert, M 13, Bl. 70.
- 170 LHASA, DE, Nachlass Siebert, M 13, Bl. 70R.
- 171 LHASA, DE, Abt. Bernburg, B 2g Nr. 15, Bl. 37R; Nachlass Siebert, M 70, Bl. 25.
- 172 LHASA, DE, Abt. Bernburg, B 2g Nr. 15, Bl. 50R.
- 173 LHASA, DE, Abt. Bernburg, B 2g Nr. 10, Bl. 36. Möglicherweise war man mit dem Tiefsten schon unter das Niveau des Erbstollens gelangt.
- 174 LHASA, DE, Abt. Bernburg, B 2g Nr. 9, Bl. 46, 46R; St. Georg wurde 1580 von einem Gutachter aus Freiberg befahren, vgl. Klaus 1993.
- 175 LHASA, DE, Nachlass Siebert, M 11, Bl. 10.
- 176 LHASA, DE, Nachlass Siebert, M 13, Bl. 81R.
- 177 Ebd.; es ist ungewiss, ob die Grube im Umfeld der Heiligen Dreifaltigkeitsfundgrube zu suchen ist. Denn es heißt weiter, man hoffe, das Erz auch bald mit einem unteren Stollen anzutreffen. Damit kann der Katharinenerbstollen nicht gemeint gewesen sein. Von keiner anderen Grube im Bereich des Drusenzuges ist aus jener Zeit bekannt, dass sie einen oberen und einen unteren Stollen gehabt hatte.
- 178 LHASA, DE, Abt. Bernburg, B 2g Nr. 14, Bl. 20.
- 179 Jablonowski 2006, S. 52.
- 180 LHASA, DE, Nachlass Siebert, M 80, Bl. 42.
- 181 LHASA, DE, Nachlass Siebert, M 80, Bl. 82.
- 182 Klaus 1987.
- 183 LHASA, DE, Abt. Bernburg, B 2g Nr. 9, Bl. 47R.
- 184 Vermutlich erfolgte die Einstellung im Verlauf des Quartals Crucis. Bis dahin zahlte der anhaltische Geheime Kammersekretär Johann Berthold, der an mehreren Gruben beteiligt war, für St. Michael Zubeßen auf vier Kuxe, für Luciae 1586 aber nichts mehr, s. LHASA, DE, Nachlass Siebert, M 55, Bl. 16.
- 185 LHASA, DE, Abt. Bernburg, B 2g Nr. 10, Bl. 80 und Nachlass Siebert, M 59, Bl. 104. Hauptmann von Peschwitz hatte die Grube ein Jahr vor seinem Tod (1609) liegen lassen.
- 186 LHASA, DE, Abt. Bernburg, B 2g Nr. 476a, Bl. 112 ff.
- 187 LHASA, DE, Abt. Bernburg, B 2g Nr. 21, Bl. 25.
- 188 In der „Silberhüttenzeit“ wurden vermutlich auch Erze vom Birnbaum verschmolzen; denn das Lehnsregister des Jordan von Benzingenode führt neben der Silberhütte einige Gruben des Birnbaumer Reviers auf. Ebenso muss man bei den „Schiefern“ wohl nicht nur an die nähere Umgebung der Hütte denken.
- 189 LHASA, DE, Nachlass Siebert, M 80, Bl. 63.
- 190 LHASA, DE, Nachlass Siebert, M 80, Bl. 55-59. Mit dieser Mutung waren vielleicht die Jungfernköpfe gemeint, wo in späteren Zeiten (1754-?, 1809-1814, 1821-1823) Eisenstein abgebaut worden ist oder der südlich angrenzende Ausberg, wo es Eisensteinpingen unbekanntes Alters gibt, s. LHASA, DE, Abt. Bernburg, B 2g 4B Nr. 612.
- 191 LHASA, DE, Nachlass Siebert, M 79, Bl. 44.
- 192 LHASA, DE, Nachlass Siebert, M 79, Bl. 15 ff.
- 193 LHASA, DE, Nachlass Siebert, M 19, Bl. 33.
- 194 LHASA, DE, Nachlass Siebert, M 70, Bl. 16.
- 195 LHASA, DE, Abt. Bernburg, B 2g Nr. 15, Bl. 60R. A. Hasenbalgk gibt kund, dass er die Schiefer erst gewinnen könne, sobald er Schachtholz erhalten habe.
- 196 LHASA, DE, Nachlass Siebert, M 13, Bl. 86R.
- 197 LHASA, DE, Nachlass Siebert, M 19, Bl. 25.
- 198 LHASA, DE, Nachlass Siebert, M 74, Bl. 1 u. 11. W. Friedrich machte weitere Anbrüche, die sich noch nicht lokalisieren lassen, so Stensteig, Stolbergischer Grund, Pantzerberg.
- 199 LHASA, DE, Nachlass Siebert, M 57, Bl. 47.
- 200 Klaus 1993.
- 201 Jablonowski 2006, S. 51.
- 202 Klaus 1993, S. 46 schreibt: „Bergwerk auf dem Osterberge bei Gernrode, Gottesgabe und St. Michael genannt“. Unter den Osterbergen wurde zu jener Zeit etwas anderes verstanden als der heute noch so bezeichnete Berg oberhalb Gernrodes. Das geht aus der Verleihung der Äbtissin von Gernrode und der Fürsten von Anhalt an die Stolberger Grafen vom 11.11.1548 hervor, wo es über das Bergwerk in den Osterbergen heißt: „diesseit und jenseit des Welbeckes in alle seinen bezircken und umbkreisen, von den Steigerwegen an bis an die Aldenburg und so ferne es nach dem Harcze hinauf die Osterberge genant wird“. Die Osterberge bezeichneten also ein sich beträchtlich in den Harz hinein erstreckendes Gebiet, nicht nur einen kleinen Berg bei Gernrode; s. LHASA, DE, Nachlass Siebert, M 80, Bl. 83 f.
- 203 Nach Klaus 1993, S. 46 setzte der Flügel etwa 360 m vom Mundloch des Erbstol-

- lens an. Er war ungefähr 150 m lang.  
 204 LHASA, DE, Abt. Bernburg, B 2g Nr. 15, Bl. 43.  
 205 LHASA, DE, Abt. Bernburg, B 2g Nr. 15, Bl. 48R.  
 206 LHASA, DE, Abt. Bernburg, B 2g Nr. 15, Bl. 51 f.  
 207 LHASA, DE, Abt. Bernburg, B 2g Nr. 11, Bl. 13. Die Grube hatte einen 60 m langen Stollen und 12 m tiefen Schacht, s. Klaus 1993, S. 47; vgl. LHASA, DE, Abt. Bernburg, B 2g Nr. 15, Bl. 42.  
 208 LHASA, DE, Abt. Bernburg, B 2g Nr. 15, Bl. 60R.  
 209 Klaus 1993.  
 210 Siehe Jablonowski 2006.  
 211 LHASA, DE, Nachlass Siebert, M 70, Bl. 22. Der „artikel“ liegt nur in einer Abschrift vor.  
 212 LHASA, DE, Nachlass Siebert, M 70, Bl. 84R.  
 213 LHASA, DE, Nachlass Siebert, M 13, Bl. 87R.  
 214 LHASA, DE, Nachlass Siebert, M 59, Bl. 22 u. 84R; Abt. Bernburg, B 2g Nr. 15, Bl. 41.  
 215 Beckmann 1710, S. 61 f.; LHASA, DE, Abt. Bernburg, B 2g Nr. 15, Bl. 41 f.

- GMELIN, J. F.:  
 1783 Beiträge zur Geschichte des deutschen Bergbaus, Halle 1783.  
 HEINEMANN, Otto von:  
 1875 Codex Diplomaticus Anhaltinus, Zweiter Theil 1212-1300, Dessau 1875.  
 JABLONOWSKI, Ulla:  
 2006 Der Regierungsantritt der Dessauer Fürsten Johann, Georg und Joachim im Jahre 1530, in: Mitteilungen des Vereins für Anhaltische Landeskunde 15, 2006, S. 24-59.  
 KESSLER, Johann Gottfried:  
 1829 Etwas vom anhaltischen Bergbau, besonders von der Grube Albertine bei Harzgerode, in: Anhaltisches Magazin, 1829, Nr. 28, 29, 38.  
 KLAUS, Dieter:  
 1987 Zur Geschichte des Silberbergbaus bei Harzgerode – Alexisbad, in: Fundgrube, 1987, S. 2-7.  
 1993 Zur älteren Bergbaugeschichte von Gernrode/Harz, in: Nordharzer Jahrbuch 17, 1993, S. 43-52.  
 KORF, Winfried:  
 2003 Bauwerke Albrechts des Bären im Umkreis des Harzes, in: Beiträge zur Regional- und Landeskultur Sachsen-Anhalts, H. 28, 2003, S. 209-253.  
 MAGNUS, Albertus:  
 1967 Book of Minerals (Translated by Dorothy Wyckhoff), Oxford 1967.  
 OELKE, Eckhard:  
 1973 Der Bergbau im ehemals anhaltischen Harz. Ein Überblick, in: Hercynia N. F. 10, 1973, S. 77-95.  
 2002 Zur siedlungsgeschichtlichen Entwicklung der östlichen Harzregion unter Berücksichtigung des Berg- und Hüttenwesens, in: Beiträge zur Regional- und Landeskultur Sachsen-Anhalts, H. 22, 2002, S. 5-35.  
 2007 Altes und Neues vom frühen Bergbau im anhaltischen Harz, in: Harz-Zeitschrift 59, 2007, S. 61-92.  
 OELSNER, Oscar/KRAFT, Manfred/SCHÜTZEL, Heinz:  
 1958 Die Erzlagerstätten des Neudorfer Gangzuges, Berlin 1958 (= Freiburger Forschungshefte. C 52).  
 RIVANDER, Zacharias:  
 1581 Düringische Chronica, Fran[c]kfurt a. M. 1581.  
 RÖDER, Victor von:  
 1865 Beiträge zur Geschichte des Geschlechts von Röder und von Harz, Rothenburg 1865.  
 RÖMER, Christof:  
 2000 Anhaltischer Harz – ein geschichtlicher Rückblick, in: Römer, C. (Hrsg.): Anhaltischer Harz. Profile und Kultur einer historischen Landschaft, Berlin 2000 (= Harz-Forschungen. 12), S. 9-16.  
 SCHMIDT, Berthold/SCHIFFER, Hans-Georg:  
 1985 Burgen und Wüstungen im Bereich des Selketals. Zur Besiedlungsgeschichte des Harzes, in: Ausgrabungen und Funde 30, 1985, S. 193-196.  
 SCHRECK, Werner:  
 1992 Tausendjähriges Dankerode 992-1992, H. 1-4, o. J. Harzgerode (H. 5 unter dem Titel Der Dankeröder Bergbau, als Ms.).  
 SIEBERT, Hermann:  
 1899 Ein Rechtsstreit zu Ende des 15. Jahrhunderts zwischen den anhaltischen Fürsten und den Herzögen zu Sachsen um das Bergregal im jetzigen Forstorte Biewende bei Harzgerode, in: Mitteilungen des Vereins für Anhaltische Geschichte und Altertumskunde 8, 1899, S.

- 437-462.  
 1907 Altes und Neues über Burg und Dorf Anhalt, in: Mitteilungen des Vereins für Anhaltische Geschichte und Altertumskunde 10, 1907, S. 28-45.  
 SPANGENBERG, Cyriacus:  
 1585 Sächsische Chronica, Frankfurt am Main 1585.  
 SPECHT, Reinhold:  
 1938 Die anhaltischen Landes- und Amtsregister des 16. Jahrhunderts. Teil II, Magdeburg 1938.  
 STEDINGK, Klaus u. a.:  
 2002 Potenziale der Erze und Spate in Sachsen-Anhalt, in: Landesamt für Geologie und Bergwesen Sachsen-Anhalt (Hrsg.): Rohstoffbericht 2002, Halle 2002, S. 75-132.  
 WÄSCHKE, Hermann:  
 1909 Regesten der Urkunden des Herzoglichen Haus- und Staatsarchivs zu Zerbst aus den Jahren 1401-1500, Dessau 1909.  
 WEYHE, Emil:  
 1907 Landeskunde des Herzogtums Anhalt, Dessau 1907.  
 WILLECKE, Raimund:  
 1975 Die Entwicklung und Bedeutung des Unter- und Oberharzer Bergrechts, in: Technische Universität Clausthal (Hrsg.): Technische Universität Clausthal. Zur Zweihundertjahrfeier 1775-1975, Bd. 1: Die Bergakademie und ihre Vorgeschichte, Clausthal 1975, S. 114-131.

## Bibliographie

- AGRICOLA, Georg:  
 1546 De Natura Fossilium. Handbuch der Mineralogie (übers. von Georg Fraustadt, hrsg. von F. Krafft), Wiesbaden 2006.  
 ALBINUS, Petrus:  
 1590 Meißnische Bergk Chronica, Dresden 1590.  
 BANKEWITZ, Hermann:  
 1908 Die Entwicklung des Knappschaftswesens in Anhalt 1858-1908, Wernigerode 1908.  
 BECKMANN, Johann Christoph:  
 1710 Historie des Fürstenthums Anhalt, Zerbst 1710.  
 BÖRNER, Karl-Heinz:  
 2006 Fürstentum Anhalt-Bernburg-Harzgerode 1635-1709, Ms., Harzgerode 2006.  
 BRÜCKNER, Jörg:  
 2005 Zwischen Reichsstandschaft und Ständesherrschaft. Die Grafen zu Stolberg und ihr Verhältnis zu den Landgrafen von Thüringen und späteren Herzögen, Kurfürsten bzw. Königen von Sachsen (1210 bis 1815), Döbel (Saalkreis) 2005.  
 BRÜNING, Kurt:  
 1926 Der Bergbau im Harze und im Mansfeldischen, Braunschweig 1926.  
 DAHLGRÜN, Fritz:  
 1929 Erläuterungen zur Geologischen Karte von Preußen und benachbarten deutschen Ländern. Blatt Harzgerode, Berlin 1929.  
 FÜRSEN, Johann Friedrich:  
 1703 Stellionatus circa Anhaltinas Metallifodinas Famosissimus / durch Ausführliche Relation / Von vielen bey denen Hoch-Fürstlich-Anhaltischen / zu Hartzgerode / Gerenrode / und Güntersberge belegenen / Berg-Wercken ausgeübten erschrecklichen Betrüglichkeiten, Hamburg 1703.

## Anschrift des Verfassers

Prof. Dr. Eckhard Oelke  
 Tulpenstr. 10  
 D-06198 Salzmünde